

Universität Zürich, Asien-Orient-Institut
Fachbereich Japanologie

Bachelorarbeit HS 2016

Veränderungen im Ritualverhalten im Laufe der japanischen Jomon-Zeit

Betreuung:
Prof. Dr. Raji C. Steineck

Sabrina Fantuzzi
Birchstrasse 116
8050 Zürich

sabrina.fantuzzi@uzh.ch
Tel. 078 646 4374
Matrikel No. 02-727-089

Abgabe: 31.10.2016

Inhaltsverzeichnis

„Veränderungen im Ritualverhalten im Laufe der japanischen Jomon-Zeit“

1. Einführung	1
1.1 Definition Kult, Ritual, Religion	2
1.2 Die „Archaeology of Ritual and Religion“ und ihre Methoden	3
1.3 Fragestellung	3
2. Externe Faktoren für Veränderungen im Ritualverhalten	4
2.1 Die Aufteilung der Jomon-Zeit in sechs Unterepochen und ihre Merkmale	4
2.2 Umwelt und Klima	8
2.3 Subsistenz	10
2.4 Handel und Austausch	14
2.5 Soziale Stratifizierung und Hierarchie	16
3. Interne Faktoren für Veränderungen im Ritualverhalten	20
3.1 Dogu	20
3.2 Tonmasken (<i>Clay masks</i>)	23
3.3 Steinstangen (<i>Stone rods</i>)	24
3.4 Steinkreise und Erdwälle	25
3.5 Monumentale Plätze und Monumente	27
3.6 Rituelle Zahnablation	29
4. Zusammenfassung und Diskussion der Veränderungen im Ritualverhalten anhand interner und externer Faktoren	30
5. Literaturverzeichnis	34
6. Abbildungsverzeichnis	36

1. Einführung

Die Jomon-Zeit der japanischen Urgeschichte hat besonders seit der Ausgrabung eines Muschelhaufens (*Shellmidden*) durch den amerikanischen Zoologen E.S. Morse in Omori im Zuge der Konstruktion der Tokyo-Yokohama Bahntrasse im Jahr 1877 die westliche archäologische Welt in ihren Bann gezogen (Teshigawara 2014: 7). Morse war der Erste, der die im Muschelhaufen gefundene Keramik als „Jōmon“¹, also „Schnurverziert“ beschrieb und damit einer ganzen prähistorischen Epoche einen Namen gab (Kaner 2009: 24-25).

Die Jomon-Zeit wird grundsätzlich durch zwei wichtige Faktoren charakterisiert: Einerseits durch die Tatsache, dass in Japan, in der Fundstelle von Odai Yamamoto, die älteste Gebrauchskeramik der Welt gefunden wurde (Mizoguchi 2002: 77). Andererseits stellen die Menschen der Jomon-Zeit eine grosse Ausnahme dar: Sie waren grösstenteils, wie noch im Paläolithikum, der Altsteinzeit, Jäger und Sammler. Aber während global sowie ethnologisch gesehen die meisten Jäger und Sammler-Gruppen herumziehende Nomaden ohne fixen Wohnort sind, ist in Jomon-Japan eine steigende Sesshaftigkeit mit teilweise über Jahrhunderte bewohnten Siedlungen dokumentiert (Shinto 2004: 37).

Mit der Auffindung immer mehr als „rituell“ zu kategorisierender Artefakte wie Figuren, Masken und grossräumigen Steinensembles begannen sowohl japanische als auch westliche Archäologen vermehrt fasziniert damit, Interpretationsansätze für diese Objekte zu suchen. Als nicht direkt greifbare und immaterielle Bereiche der Prähistorischen Archäologie haben die Themen der Rituale, des Kults und der Religion schon seit Beginn der archäologischen Wissenschaft vor gut zwei Jahrhunderten die Menschen beschäftigt. Die Interpretation der Funde, sei es in Japan oder Europa, verlor sich jedoch noch bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein oftmals in Stereotypen über simple Fruchtbarkeitskulte, Muttergöttinnen und Ähnliches. Erst seit gut fünfzehn Jahren wird versucht, variierten Interpretationen mehr Akzeptanz und Offenheit entgegenzubringen (Naumann 2000: 97).

Gerade in den letzten Jahren ist in Japan ein neues Bewusstsein gegenüber der eigenen Vergangenheit zu spüren: Verschiedene archäologische Parks, darunter fest etablierte Orte wie Sannai Maruyama oder die Mozu-Kofun-Gruppe in Ōsaka streben eine Aufnahme ins UNESCO Weltkulturerbe an und es werden vermehrt Feste und Workshops zu Themen wie prähistorische Jagd und Keramikherstellung bei offenem Feuer veranstaltet. Ebenfalls gibt es eine Zunahme von Menschen, die auf Grund von Globalisierung und durch die Überforderung

1 Umschriftlich korrekt wäre es, Makrons (ō, ū) zu verwenden, um ein langes O wie in Jōmon beziehungsweise U wie in Dogū darzustellen. Da diese in der westlichen Archäologie im Normalfall weggelassen werden, sollen Makrons nur für geografische Bezeichnungen verwendet werden. Für die in dieser Arbeit besprochenen Objekte und Bezeichnungen jedoch soll die in in westlichen Sprachen verfassten archäologischen Publikationen vorherrschende Schreibweise gelten (Jomon, Dogu)

gegenüber der zunehmend digitalen Welt ideologisch und spirituell wieder näher an ihre „Ursprünge“ rücken möchten (Dr. Ilona Bausch, Vorlesung vom 22.09.2016, Tokoro, Hokkaidō). Es scheint deshalb aktuell, diese modernen Entwicklungen und ihre Eigenschaften zu würdigen und sich mit den Veränderungen des Ritualverhaltens während der Jomon-Zeit selbst zu befassen. Dies, um zu sehen, welche internen oder externen Faktoren damals für den gesellschaftlich-ideellen Entwicklungsprozess eine wichtige Rolle spielten.

1.1 Definition Kult, Ritual, Religion

Um sich mit den nicht-materiellen Aspekten prähistorischer Gesellschaften auseinandersetzen zu können, ist es wichtig, die unweigerlich fallenden Begriffe Kult, Religion und Ritual zu definieren. Dies ist ein überaus schwieriges Unterfangen, da die Begriffe in der heutigen Zeit oft willkürlich gebraucht und je nach Kontext anders interpretiert werden können. Um einen einheitlichen Rahmen vorgeben zu können, sollen für diese Arbeit daher die folgenden, sehr kurz gehaltenen Definitionen aus Timothy Insolls Werk „Archaeology, ritual, religion“ aus dem Jahre 2004 gelten und dementsprechend angewandt werden.

„Kult“ (*cult*) soll in dieser Arbeit nicht als Beschreibung für Gegenstände oder Handlungen benutzt werden, da der Begriff laut Insoll zu negativ konnotiert ist. In der heutigen Zeit wird das Wort Kult oft mit „sonderbar“ und „unheimlich“ verbunden und hat keinen stetigen Charakter, sondern eher den einer zufälligen, wankelmütigen Handlung (Insoll 2004: 5).

Mit „Ritual“ (*ritual*) können Handlungen sowohl säkular/weltlicher als auch geistlich/spiritueller Natur beschrieben werden. Ein Ritual verbindet immer eine physische Aktion mit einer geistig-kognitiven Aktivität und beinhaltet damit viele verschiedene Facetten, die alle bei einem Interpretationsversuch betrachtet werden müssen. Insoll beschreibt „Ritual“ als eine wiederkehrende Aktion, die sowohl Emotionen, Wissen und Erfahrung als auch Bewegung und Kommunikation miteinander verbindet und einschliesst. Ein Ritual wird also aus der Formalität der damit verbundenen Handlungen, einer gewissen Traditionalität, sowie einem bestimmten Set aus Aktivitäten gebildet, die strikte eingehalten werden müssen (Insoll 2004: 10-11).

Auch „Religion“ (*religion*) gilt als sehr schwierig zu definierender Begriff, da die Grenzen zwischen dem Sakralen und Profanen nur auf Grund archäologischer Überreste schwierig zu fassen sind. Eine Religion kann jedoch ganz *sec* beschrieben werden als eine Institution, die einen Komplex aus praktischen, sozialen und erfahrungstechnischen Dimensionen beinhaltet und durch bestimmte Objekte (Gott, heilige Dinge), ein Ziel (Erleuchtung, Seelenheil) und Funktionen (Sinn des Lebens erklären, soziale Gruppe zusammenhalten) definiert

wird. Da eine Religion nicht einem logischen Rahmen entsprechen muss, müssen all diese Teile auch nicht rational erklärbar sein (Insoll 2004: 6-7).

1.2 Die „Archaeology of Ritual and Religion“ und ihre Methoden

Besonders in der britischen prähistorischen Archäologie, die in den Bereichen Methodologie, Interpretation und Theorie für den gesamten Fachbereich seit den 1950er Jahren als federführend gilt, erfährt das Studium immaterieller Themen wie die des Rituals und der Religion seit den Nullerjahren zunehmend Aufmerksamkeit. Im Vergleich zu frühen Interpretationsversuchen, bei denen das Augenmerk pauschal auf sogenannte „kultische“, also als nicht-christlich angesehene Praktiken gelegt wurde, profitiert die moderne Archaeology of Ritual and Religion von vielseitigen Theorie- und Methodenzugängen unter anderem aus den Fachbereichen der Anthropologie, der Ethnologie und der Religionswissenschaften. Sie beschäftigt sich mit weitreichenden Themen wie den fünf Sinnen, Gefühlen, *rites de passage*², Ideologien und Erfahrungen, dem der jeweiligen Zeit inne stehenden Verständnis von Geschlecht und Persönlichkeit sowie den damit verbundenen, greifbaren Phänomenen in Zeit und Raum. Vermehrt wird versucht, die materiellen Hinterlassenschaften vergangener Traditionsgruppen nicht nur als Objekte selbst zu sehen und zu klassifizieren, sondern mit Hilfe verschiedener Ansätze herauszufinden, was sie symbolisieren und uns mitteilen können. Materielle Hinterlassenschaften werden somit vermehrt als Vehikel gesehen, welche die emotionale Komponente des Ritualverhaltens steuern (Insoll (Ed.) 2011: 1-3).

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Archaeology of Ritual and Religion ist der Begriff des Kontexts. Während die Processual Archaeology der 1950er Jahre mit ihren rein empirischen Methoden den Fokus noch ausschliesslich auf die Funde selbst legte, geht der Trend vermehrt in Richtung einer alles umfassenden Dokumentation und Interpretation, bei der die den Fund umliegenden Befunde (Grabeinbauten, Materialien, Schichten, Profile bis hin zur lokalen und regionalen Landschaft) bei der Interpretation nicht-materieller Phänomene zugezogen und teilweise mit ethnologischen Erfahrungen verglichen werden (Insoll (Ed.) 2011: 3).

1.3 Fragestellung

In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie sich das Ritualverhalten im Verlaufe der Jomon-Zeit verändert hat und ob dafür mehr interne (gedankliche und soziale) oder externe (klimatische oder wirtschaftliche) Ursachen dafür gegeben hat.

² Als *rites de passage* werden Übergangsriten wie zum Beispiel Erwachsenwerden, Heirat oder Tod bezeichnet

2. Externe Faktoren für Veränderungen im Ritualverhalten

Bevor im nächsten Kapitel auf die archäologisch fassbaren immateriellen, also internen Aspekte der Kultur mit ihren Ritualgegenständen und -plätzen eingegangen wird, sollen in diesem Kapitel die archäologischen und chronologischen Grundlagen sowie die Umstände des Lebens während der Jomon-Zeit umrissen werden, um ein Bild der materiellen sozialen Welt und der natürlichen Umwelt zu erhalten.

2.1 Die Aufteilung der Jomon-Zeit in sechs Unterepochen und ihre Merkmale

Gleich zu Beginn soll hier festgehalten werden, dass sich diese Arbeit vorrangig mit der Jomon-Zeit beschäftigt, wie sie auf der japanischen Hauptinsel Honshū stattfand. Die Veränderungen auf Kyūshū und Shikoku sollen hier nicht weiter thematisiert werden. Ebenfalls werden die Entwicklungen auf Hokkaidō, der nördlichsten Präfektur des Archipels, nicht weiter verfolgt. Dort entwickelte sich die Lebensweise als Jäger und Sammler noch lange nach der Jomon-Zeit in Form der Epi-Jomon, Satsumon-, Okhotsk- und Ainu-Kulturen weiter und hielt in gewissen Regionen bis ins 18. Jahrhundert an (Abe et al. 2016: 3).

Im Gegenzug zur europäischen prähistorischen Archäologie, in der die verschiedenen Epochen der Vorgeschichte in das weltweit bekannte Dreiperioden-System der Stein-, Bronze- und Eisenzeit eingeteilt wurden³, kann diese Aufteilung für die Prähistorik in vielen Teilen der Welt, so auch in Japan, nicht eins zu eins angewandt werden. Während die europäische Urgeschichte ihre Epochen in die drei damals vorherrschenden Werkstoffe Stein, Bronze und Eisen einteilt, ist in Japan mit seiner Einteilung in Jomon, Yayoi und Kofun ein weniger einheitliches Bild zu sehen. Jomon 縄文 bezeichnet eine Technik der Keramikverzierung, bei der durch Abrollen einer Schnur auf feuchtem Ton verschiedene Muster erzeugt werden können. Yayoi 弥生 ist der Name eines Fundortes in Tōkyō, und Kofun 古墳 bezeichnet eine Art von Grabhügel (Imamura 1996: 10, 13-14). Es besteht also keine Regelmäßigkeit für die Herkunft der Epochenbezeichnungen.

Es gibt Versuche, die Jomon-Zeit als „japanisches Mesolithikum“ zu definieren. Das Mesolithikum in Europa bezeichnet eine Epoche der Menschheitsgeschichte, in der, unterstützt durch die klimatische Erwärmung am Übergang vom Pleisto- ins Holozän, eine erste zaghafte Transition von nicht-sesshafter Lebensweise zur (semi-) Sesshaftigkeit gelang. Diese

3 Die Brauchbarkeit des ursprünglichen Dreiperioden-Systems ist heutzutage in der Forschung umstritten, da diese sehr rudimentäre Aufteilung aus dem 19. Jahrhundert für eine Differenzierung der Funde und Befunde nicht mehr ausreicht und mittlerweile eine viel feinere relativ-chronologische Aufteilung in zusätzliche Perioden, Stufen und Phasen entwickelt wurde. Trotz allem wird dieses System, auf Grund seiner Einfachheit und Verständlichkeit, sowohl in Museen als auch in Publikationen weiter verwendet (Eggert 2012: 38-39, 153)

Veränderungen ermöglichten die erste Domestizierung von Tieren und den Anbau von Nutzpflanzen zur Deckung der Subsistenzgrundlagen. Ebenfalls öffnete das Mesolithikum schlussendlich den Weg zur vollständigen Sesshaftigkeit im Neolithikum, der Jungsteinzeit. Dies stellt einen ersten Bruch mit der Lebensweise des Paläolithikums dar, die noch nicht auf Vorratshaltung zurückgreifen konnten und damit abhängiger von externen Faktoren waren. Die „Neolithisierung“, die ihren Anfang im Mesolithikum fand, entwickelte sich zwischen 9000 BC und 5000 BC an verschiedenen Orten auf der Welt unabhängig voneinander, im Fruchtbaren Halbmond sowie in China, Mittelamerika, den Anden und in Südostasien (Valat 2014: 20).

Technologisch ist das europäische Mesolithikum gekennzeichnet durch so genannte Mikrolithen, also kleine Steinabschläge, die als Kompositgeräte in Holz- oder Geweihschäftung als Werkzeuge benutzt wurden. Solche Kompositgeräte sind auch aus Japan bekannt, es scheint jedoch schwierig, nur anhand dieser Geräte die Jomon-Zeit als Mesolithikum zu bezeichnen. Bronze und Eisen wurden in Japan erst mit den Umwälzungen zu Beginn der Yayoi-Zeit um ca. 400 BC als Importwaren eingeführt, und die damaligen Gesellschaften wurden damit ziemlich abrupt von der Stein- in die Eisenzeit katapultiert. Solche einschneidenden Ereignisse ziehen, sichtbar anhand der Unterschiede in den materiellen Hinterlassenschaften, auch immer gesellschaftliche, wirtschaftliche und ideelle Veränderungen nach sich, darunter die verstärkte Hierarchisierung der Gesellschaft und die Herausbildung von Eliten, welche in der Jomon-Zeit teilweise erst vage greifbar sind (Valat 2014: 21-22).

Die Jomon-Zeit wird gemeinhin in sechs verschiedene Unterepochen aufgeteilt: Incipient, Initial und Early Jomon als die frühen Epochen, Middle, Late und Final Jomon als die Späteren. Der Übergang vom japanischen Paläolithikum⁴ zur ältesten Epoche der Jomon-Zeit (Incipient Jomon oder Jomon I genannt, grob von 12'000-10'000 BC) lässt sich nur schwer fassen. Es sind bisher keine stationären Siedlungen bekannt, und Funde sind rar. Gefunden werden meist Ensembles aus Mikrolithen/Mikroklingen oder Pfeilspitzen zusammen mit Scherben von dickwandiger Keramik mit Fingernagelreihen- und Linearband-Verzierung, wie sie während der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Kosegawa-Höhle (Präfektur Niigata) sowie in der Fukui-Höhle (Präfektur Nagasaki) gefunden worden waren. Die Ensembles wurden mit Hilfe der Radiokarbonmethode datiert auf 12500+/-350bp, ein Alter, welches unter den japanischen Archäologen heftige Debatten um die Plausibilität natur-

4 In Japan wird das Paläolithikum bzw. die Altsteinzeit oft als „Präkeramische Zeit“ bezeichnet, da die erste Auffindung von Keramik den Beginn der Incipient Jomon markiert

wissenschaftlicher Methoden auslöste und die japanische Jomon-Keramik als die älteste Keramik der Welt auswies⁵ (Imamura 1996: 44-46).

Die frühesten Epochen der Jomon-Zeit sind vorrangig durch ihre Keramik definiert. Steinartefakte in Fundensembles sind selten und bestehen, wenn sie gefunden werden, meist aus triangulären Pfeilspitzen, Mahlsteinen und Netzschwimmern (Aikens und Higuchi 1983: 125). Es wird angenommen, dass die Grundtechniken des Brennens von Ton aus Sibirien und China ihren Weg auf das japanische Archipel fanden. Die Keramik des Incipient Jomon ist auf jeden Fall noch sehr selten. Es wird davon ausgegangen, dass die Keramik, meist in Form tiefer Schüsseln, zum Erhitzen von Flüssigkeiten verwendet wurde. Da die Lebensweise der damaligen Menschen noch grösstenteils mobil beziehungsweise nomadisch war, kann gut erklärt werden, warum Keramik noch so selten war: Als zerbrechliches Material war sie beim wiederkehrenden Weiterziehen der Gruppe eher hinderlich. Keramik hatte jedoch gegenüber Stein und Holz eine wichtige und einzigartige Eigenschaft: Das Material konnte vor dem Brennvorgang beliebige Male nach Ermessen des Töpfers in seiner Form verändert werden, und es konnten feuerbeständige, tiefe Gefässe hergestellt werden, mit denen neue Arten der Lebensmittelverarbeitung möglich wurden (Mizoguchi 2002: 77). Neben der Töpferei werden auch erstmals Anzeichen für Binnen- und Hochseefischerei fassbar. In Nakazato (Tōkyō) wurde ein Einbaum aus dem Holz des Muku-Baums (*Aphananthe aspera*⁶) gefunden, der fast 6 Meter lang und 72cm breit war. Auch in Hatake-machi (Präfektur Chiba) wurde ein intakter Einbaum zusammen mit mehreren geschnitzten Paddeln gefunden (Naumann 2000: 13). Diese Entwicklung korreliert wohl nicht zufällig mit dem Aufkommen erster Muschelhaufen (*Shell middens*), die in ganz Japan gefunden wurden und erstmals vom US-amerikanischen Wissenschaftler E.S. Morse 1877 systematisch ausgegraben wurden (Teshigawara 2014: 7). Auf Muschelhaufen und die Erkenntnisse, die daraus gewonnen werden können, wird in Kapitel 2.3 noch tiefer eingegangen.

Die beiden auf die Incipient Jomon folgenden, sehr lange dauernden Epochen des Initial Jomon und Early Jomon (Jomon II: 10'000-5500 BC und Jomon III: 5400-3650 BC) sind wie in der Präkeramischen Zeit ebenfalls gekennzeichnet durch fehlende stationäre Siedlungen, es lassen sich jedoch zusätzlich saisonale und für bestimmte Tätigkeiten ausgelegte Werkplätze ausmachen, welche als eine Art „Base Camps“ fungierten (Mizoguchi 2002: 76-77).

5 Die bis dato älteste datierte Keramik der Welt stammt aus der Grabung Odai Yamamoto I in der Präfektur Aomori. Das nicht kalibrierte Alter beträgt 12'780+/-170bp, das kalibrierte Alter 14'500 BC (Mizoguchi 2002: 77)

6 棕の木 *muku no ki*

Erst die anschliessende mittlere Jomon-Zeit (Middle Jomon oder Jomon IV: 3650-2600 BC) kann als eine Art „Zeit des Umbruchs“ gesehen werden. Die Bevölkerungsdichte nahm zu, und erstmals wurden grössere Siedlungen fassbar, allen voran die Siedlung von Sannai Maruyama, am westlichen Ende der heutigen Stadt Aomori im Norden der Hauptinsel Honshū. Durch Probebohrungen konnte festgestellt werden, dass sich die Siedlung auf etwa 40 Hektaren Fläche erstreckte. Damit ist Sannai Maruyama die grösste bisher entdeckte Siedlung der gesamten Jomon-Zeit. Auf der bisher ausgegrabenen Fläche konnten die Überreste von rund 500 Grubenhäusern freigelegt werden. Diese wurden nicht alle gleichzeitig bewohnt, aber Berechnungen zufolge waren zu jeder Besiedlungsphase etwa 100 Häuser in Benutzung, die teilweise direkt über älteren errichtet worden waren. Während reguläre Grubenhäuser der mittleren und späten Jomon-Zeit normalerweise eine Grundfläche von 4-5m² aufwiesen, konnten in Sannai Maruyama etwa 20 Strukturen nachgewiesen werden, deren Längsachse 10-30m betragen (Naumann 2000: 13-14, Teshigawara 2014: 10).

Neben Sannai Maruyama, welches nahe an der Küste gebaut war und damit einen guten Zugang zu marinen Nahrungsquellen bot, entwickelten sich während der Middle Jomon auch Inland-Siedlungen, die zwar um einiges kleiner waren aber ebenfalls eine lange Besiedlungsdauer aufweisen und damit auf eine gut funktionierende Subsistenzwirtschaft hindeuten. Ein Beispiel hierfür ist die Siedlung von Tanabatake (Präfektur Nagano) auf einer Hügelkuppe des Kirigamine-Massivs mit Blick auf das Gebirge von Yasugatake. Sie war von der Middle Jomon bis in die Late Jomon (Jomon V: 2600-1300 BC) bewohnt. Bei Ausgrabungen wurden neben zahlreichen, qualitativ sehr hochwertigen Keramikgegenständen und Figurinen 146 Gebäude gefunden, die in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet waren. Die Häuser waren hufeisenförmig um einen Dorfplatz angeordnet und es kann angenommen werden, dass jeweils etwa 20 Behausungen zur gleichen Zeit bewohnt waren (Mikami 2014: 77).

Im Gegenzug zur Middle Jomon, einer Zeit, die durch erhöhte handwerkliche Aktivitäten und zunehmende Bevölkerungsdichte markiert war, nahm die Population im Laufe der späten Jomon-Zeit wieder merklich ab. Dörfer wurden kleiner oder komplett verlassen. Für die dokumentierte Bevölkerungsabnahme gibt es mehrere Hypothesen. Bestätigt durch Pollenprofile konnte eine drastische Abkühlung des Klimas festgestellt werden, deren Folgen zu Hungersnöten, Epidemien und erhöhter Sterblichkeit geführt haben könnte. Im Gegenzug dazu wurde jedoch der Fischfang gegenüber der Jagd vermehrt wichtig und die Aufbewahrung beziehungsweise die Konservierung von Eicheln und Kastanien etablierte sich weiter als Methode der Subsistenzsicherung (Naumann 2000: 40-41).

Während die Dörfer im südlichen Teil Japans während der Late Jomon verlassen wur-

den oder in ihrer Grösse schrumpften, entwickelte sich in Kamegaoka, dem nordöstlichsten Teil der Hauptinsel Honshū, ein neues kulturelles Zentrum. Der Grabungsplatz, der seit 1896 immer wieder Schauplatz mehr oder weniger professioneller Ausgrabungen war, brachte unzählige Fragmente von Figurinen, Stein- und Geweihartefakten sowie Lackobjekte zutage. Die gute Konservierung der organischen Funde gelang dank der Einbettung der Objekte im feuchten Milieu der lokalen Torfschichten. Auch Keramik und als rituell definierte Gegenstände wurden in Kamegaoka in überraschend grossen Mengen gefunden. Die Keramik der Late Jomon ist charakterisiert durch hohe Qualität der Ware, dünne Wände und polierte Oberflächen sowie, im Kontrast zu den früheren Keramiktraditionen, durch in Zonen abgegrenzte Schnurmarkierungen. Diese Keramiken wurden scheinbar hoch geschätzt, denn es gibt Imitationen davon im Norden bis Hokkaidō und im Süden bis ins Nara-Becken (Naumann 2000: 47).

Die letzte Epoche der Final Jomon (Jomon VI: 1300-400 BC) stellt schlussendlich einen langsamen, temporal und räumlich unterschiedlich schnell auftretenden Übergang zur Kultur der Yayoi-Zeit dar. Um etwa 400 BC wurden Einflüsse aus China und Korea stärker, die Bronze- und Eisenmetallurgie sowie die Kultivierung von Reis als Subsistenzbasis nach Japan brachten. Es scheint, dass diese neuen Ideen im Stile eines bereits fest etablierten „technological packages“ nach Japan kamen (Mizoguchi 2002: 118). Erste Anzeichen von Kultigenen in Form von Reis und Gerste wurden in Uenohara (Präfektur Kumamoto) gefunden und auf etwa 1100 BC datiert. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um sich lokal herausgebildete Agrartechniken handelte und Ackerpflanzen damals noch nicht die Subsistenzbasis bildeten (Mizoguchi 2002: 122).

Zur Rekapitulation kann also kurz festgelegt werden, dass trotz der sehr langen Laufzeit der gesamten Jomon-Zeit erst ab der Middle Jomon (ab etwa 3650 BC) grössere, stationäre Siedlungen und ein markanter Anstieg in Bevölkerung, Siedlungsbefunden und Fundgegenständen greifbar sind. Die Phasen der Incipient, Initial und Early Jomon zeichnen sich noch durch wenige Funde und semi-Sesshaftigkeit aus. Während der Late und Final Jomon nahm die Bevölkerungszahl schliesslich wieder sehr markant ab, während die Anzahl an als rituell bezeichneten Fundgegenständen und Befunden weiter, sogar auffällig, stieg.

2.2 Umwelt und Klima

Der Übergang vom Pleistozän ins Holozän um etwa 10'000 BC markiert eine Zeit, die global von vielen klimatischen Veränderungen geprägt ist. Die Kaltsteppen und Tundren des Paläolithikums wurden nach und nach von Wäldern und Warmsteppen abgelöst, was den

Menschen weltweit neue Subsistenzmöglichkeiten eröffnete. Die Situation in den prähistorischen japanischen Inseln ist insofern ein Sonderfall, dass die geografisch-strukturellen Gegebenheiten des Landes starke Schneefälle westlich der japanischen Alpen begünstigen, die in China und dem Mittleren Osten nicht anzutreffen sind. Grund hierfür ist die warme Tsushima-Strömung, welche die Wolkenbildung fördert, während kalte Luft aus Sibirien zu einer Abkühlung dergleichen führt (Yasuda 1995: 57-59). Es muss angenommen werden, dass das dadurch hervorgerufene Klima und die Umwelt sehr instabil und die exponierten Küstenregionen daher noch nicht durchgehend bewohnbar waren (Abe et al. 2016: 8).

Während des Jungpaläolithikums um etwa 15'000 BC, vor Beginn der Incipient Jomon, lag der Meeresspiegel noch gut 80m tiefer als heutzutage, und auf Grund der starken Vergletscherung war die Tsushima-Strömung nicht stark genug, in das japanische Meer einzuströmen. Dies führte zu einem kalten und trockenen Klima, dessen Jahresdurchschnitt je nach Region 7-9°C tiefer als das heutige Mittel lag. Erst um 12'500 BC wurde das Klima wärmer und stärkere Regenfälle setzten ein. Dies führte schliesslich zu einem verstärkten Wachstum von Misch- und Nadelwäldern, welche die ausgedehnten Graslandschaften ablösten und die Menschen dazu zwang, neue Jagd- und Lebensstrategien zu entwickeln (Abe et al 2016: 8, Yasuda 1995: 64).

Während der Earliest Jomon bis um 6000 BC stabilisierte sich ein warmes, maritimes Klima auf dem japanischen Archipel, vorangetrieben durch die neu durch das japanische Meer führende Tsushima-Strömung. Ausgedehnte Eichenwälder (*Quercus serrata*) bildeten sich in Hokkaidō und im nördlichen Honshū. Die während Grabungen gefundenen Werkzeuge der Earliest und Early Jomon sind Zeuge dafür, dass sich die Menschen an eine neue Art der Jagd (in lichten Wäldern statt in Steppen) anpassten und sich zusätzlich Fischfangstrategien aneigneten. Während in Hokkaidō und dem nördlichen Honshū temperiertes Klima herrschte, konnten die südliche Hälfte von Honshū sowie ganz Kyūshū und Shikoku damals der subtropischen und tropischen Klimazone zugeordnet werden (Teshigawara 2014: 23). Es gibt Anzeichen einer kurzen Kaltperiode um 5000 BC, die etwa 500 Jahre andauerte und anhand von Warvenmessungen im Suigetsu-See festgestellt werden konnte. Diese Verschlechterung ist auf den Ausbruch der Kikai Caldera in der Präfektur Kagoshima zurückzuführen und durch Abnahme der Pollenmenge von *Quercus* bestätigt. Danach wurde das Klima wieder wärmer und wird gemeinhin als „Klimatisches Optimum“ bezeichnet (Abe et al. 2016: 14, Yasuda 1995: 66).

Eine weitere grosse klimatische Veränderung stellte sich um etwa 3200 BC ein. Es

setzte eine Kaltzeit ein, welche ihren Höhepunkt um 2550 BC erreichte. Der Meeresspiegel stieg stark an, und in der Kantō-Ebene zog sich die Küstenlinie um gut 40 Kilometer zurück. Dieser Rückgang war ebenfalls in Hokkaidō, Hokuriku und Tōkai anzutreffen. Als Folge davon verschwanden die fischreichen Küstengebiete und wurden durch ausgedehntes Sumpfland abgelöst. Siedlungsplätze verschoben sich vermehrt ins Landesinnere, wo sich die Menschen als Subsistenzgrundlage dem Sammeln und Verarbeiten von Eichel, Nüssen und Kastanien zuwandten (Yasuda 1995: 68).

Ab 1550 BC herrschte ein grösstenteils kaltes und feuchtes Klima vor. Die Schneefallmenge erhöhte sich drastisch, wobei die durchschnittliche Jahrestemperatur über das gesamte Archipel verteilt etwa 2-3°C tiefer lag als das heutige Mittel. Diese Kaltzeit wird als „Latest Jomon cold stage“ bezeichnet und es wird angenommen, dass die Verschlechterung des Klimas schlussendlich auch dazu führte, dass die Tradition der Jomon-Kulturgruppen langsam zu Ende ging und in die Yayoi-Zeit überlief (Yasuda 1995: 73-74).

2.3 Subsistenz

Jäger und Sammler-Kulturen werden anhand ihrer hauptsächlichen Subsistenzstrategien auf einer Skala zwischen *Foragers* (Wildbeuter) und *Collectors* (Sammler) eingeteilt, in dem die Wohnmobilität einer Gemeinschaft mit der Verteilung von kritischen Ressourcen zusammenhängt. Foragers gelten gemeinhin als Generalisten, welche eine hohe Wohn- und tiefe logistische Mobilität besitzen. Sie sind also räumlich nicht auf ein einziges Dorf fixiert, sondern reisen beispielsweise den Tierherden hinterher und greifen auf sehr viele verschiedene Ressourcen zurück. Collectors hingegen sind durch tiefe Wohn- und hohe logistische Mobilität gekennzeichnet. Dies bedeutet, dass sie, auf Grund von räumlich und zeitlich unterschiedlich verteilten Ressourcen, dazu gezwungen sind, spezialisierte Auftragsgruppen auszusenden, um von ihrem Basislager aus entfernte Ressourcen ausbeuten zu können. Damit läuft eine gewisse Spezialisierung auf bestimmte, wenige Grundnahrungsmittel einher. Jomon-Gemeinschaften weisen eine tiefe Mobilität, also Sesshaftigkeit, sowie eine Spezialisierung auf wenige Ressourcen auf, somit können sie, auf Grund ihrer saisonalen Abhängigkeit von ausgesuchten Grundnahrungsmitteln, eher den Collectors als den Foragers zugeordnet werden (Habu 2004: 63-64).

Subsistenzarchäologie war über lange Jahre hinweg ein unterrepräsentiertes Feld in der japanischen Jomon-Forschung. Dies vor allem, weil den fachübergreifenden Gebieten der Archäozoologie und Paläobotanik zu wenig Beachtung geschenkt und vermehrt das Augenmerk auf Keramik und deren Feintypologie gelegt worden war. Hingegen hat sich die eng-

lischsprachige Archäologie bereits seit den 1960er Jahren eingehend damit, besonders mit der Frage nach der Wichtigkeit des Ackerbaus in der Jomon-Zeit, beschäftigt. Dass der Ackerbau einen grossen Teil der Subsistenzwirtschaft ausmachte, wurde mittlerweile als These verworfen, da bisher in keiner Ausgrabung handfeste Indizien für eine extensive Landwirtschaft erbracht werden konnten. Erwiesen ist hingegen, aufgrund weniger Funde, dass während der späteren Epochen der Middle bis Final Jomon Kultigene wie Flaschenkürbis (*Lagenaria*), verschiedene Bohnenarten (*Leguminosae*), Hirse (*Echinochloa*), Buchweizen (*Fagopyrum*) und Gerste (*Hordeum vulgare*) in kleinem Rahmen angepflanzt wurden und den täglichen Speiseplan ergänzten (Habu 2004: 57, 70).

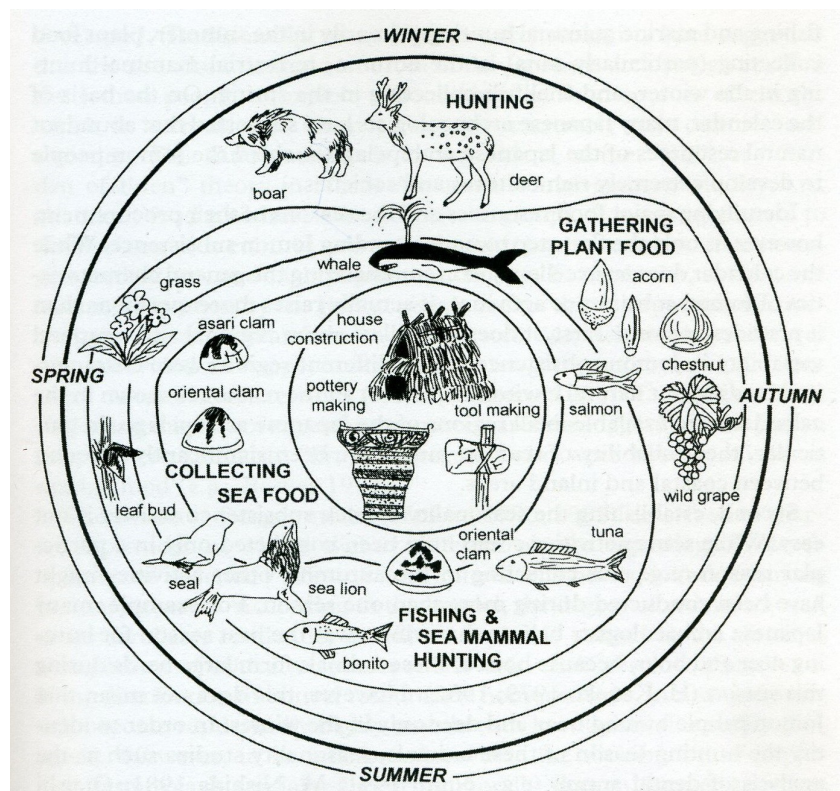


Abbildung 1: Der „Jomon Calendar“ von Tatsuo Kobayashi

In den 1970er Jahren entwickelte Tatsuo Kobayashi seinen so genannten „Jomon Calendar“ (Abb.1) als Versuch, die für Jäger und Sammler hohe Bevölkerungsdichte und lange Laufzeit der Dörfer zu erklären. Er ging davon aus, dass das während des gesamten Jahres breite Spektrum an verwertbaren Pflanzen und Tieren dazu beigetragen haben soll. Seiner Meinung nach stützten sich die Jomon-Kulturen auf vier verschiedene Subsistenzstrategien: Dem Jagen von Fischen und Meeressäugern während der Sommermonate, dem Sammeln von Nüssen und Eicheln im Herbst, dem Jagen von Landsäugetieren wie Hirschen und Wildschweinen im Winter sowie dem Sammeln von Wurzeln und Muscheln im Frühling. Während der Jomon-Kalender einen guten Überblick über die verschiedenen Jagd- und Sammelstrategien bietet,

darf man ihn trotz allem nicht als pauschale Lösung sehen. Hierfür war die Varianz an Lebensräumen über das ganze japanische Archipel zu gross. So können zum Beispiel die Menschen in Siedlungen im Landesinneren kaum direkten Zugriff auf marine Ressourcen gehabt haben (Habu 2004: 61-62).

Das Jagen nahm von der Early Jomon bis zur Final Jomon eine wichtige Stellung im Subsistenzverhalten ein, wobei sich die Jagdwerkzeuge über die Jahrhunderte hinweg kaum veränderten. Der einzige Unterschied war ein Wandel von Speeren als bevorzugte Jagdwaffe hin zu Pfeilspitzen und Bogen in den südlichen Regionen Japans. Die bei Ausgrabungen am häufigsten anzutreffenden Tierknochen sind diejenigen von Wildschwein (*Sus scrofa leucomystax*) und Hirsch (*Cervus nippon*), hinzu kommen in den Küstenregionen in Tōhoku Ringelrobbe (*Phoca hispida*) und Seebär (*Callorhinus ursinus*). Die Berechnung davon, wie viel die Jagd an den Subsistenzstrategien teil hatte, gestaltet sich als sehr schwierig, es kann aber auf Grund von Knochenfunden geschätzt werden, dass erlegte Wildtiere in den Küstenregionen und besonders im Norden von Honshū einen Grossteil der konsumierten Nahrung ausgemacht haben müssen (Imamura 1996: 88).

Die am weitesten verbreitete Nahrungsquelle während der gesamten Jomon-Zeit waren Nüsse und Eicheln, welche im Herbst gesammelt und dann für späteren Verzehr gelagert wurden. Der älteste Beweis hierfür stammt aus Higashi-Kurotsuchida in der Präfektur Kagoshima, am südlichsten Ende der Insel Kyūshū. Sie wurde radiokarbondatiert auf 11'300+/- 300bp, was einem relativen Alter von 13'550-12'950 BC entspricht. Die dort gefundene Lagerungsgrube enthielt eine grosse Menge an Eicheln der Gattung *Quercus serrata*. Die meisten Eichelarten müssen vor ihrem Verzehr gewässert und gekocht werden, um die darin enthaltenen, bitteren Tannine zu entfernen. Dies zeigt, dass bereits die Menschen der Incipient Jomon mit den Prozeduren zur Extraktion der Tannine bekannt waren und mit den Lagergruben ein raffiniertes System zur Aufbewahrung entwickelt hatten. Lagergruben können in Feucht- und Trockengruben aufgeteilt werden. Feuchtgruben werden bei Ausgrabungen meist in den tiefer gelegenen, sumpfigen Gebieten der Siedlungen gefunden und enthalten meist Nüsse, zum Beispiel Walnüsse oder Rosskastanien. Ebenfalls in der Nähe der Feuchtgruben wurden im Kuribayashi-Gelände in der Präfektur Nagano sowie in Akayama in der Präfektur Saitama hölzerne Strukturen aus der Middle Jomon entdeckt, die dazu hätten dienen können, die Nüsse und Samen im Wasser einzuweichen (Habu 2004: 64). Zur genauen Funktion von Feuchtgruben sind mehrere Hypothesen bekannt. Neben der simplen Wässerung zur Entfernung von Tanninen bestehen auch die Möglichkeit, dass die Nüsse im feuchten Milieu gehalten wurden, um Schädlinge abzuhalten oder einer frühzeitigen

Keimung vorzubeugen und sie damit auf Jahre hinaus für mögliche Hungersnöte als Ration aufzusparen (Imamura 1996: 121).

Trockengruben sind eher aus Ostjapan bekannt. Während die Feuchtgruben meist ein U-förmiges Profil zeigen, sind Trockengruben oftmals mit einer schmalen Öffnung angelegt und weiten sich zum Boden hin aus. Ebenfalls können die Trockengruben bis zu vier Meter im Durchmesser betragen. Viele Archäologen interpretieren diese grossen Gruben als Vorratskeller für diverse Nahrungsmittel, nicht nur für Nüsse, wie im Falle der Feuchtgruben. Da die Erhaltung organischer Überreste in trockenem Gelände jedoch generell sehr schlecht ist, konnte diese Hypothese bis anhin nicht verifiziert werden (Habu 2004: 67-68).

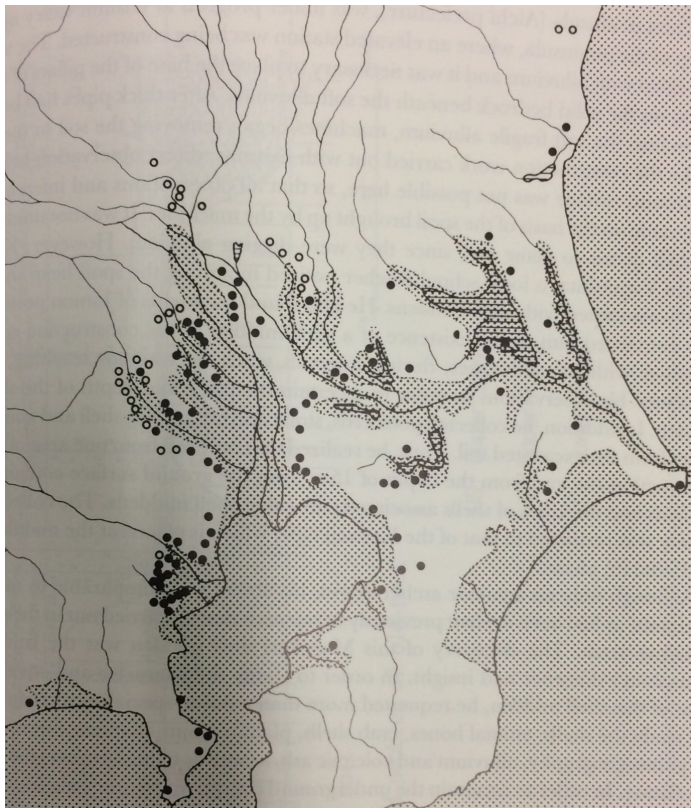


Abbildung 2: Rekonstruierte Küstenlinie der Early Jomon anhand von Shellmiddens um Tōkyō

(Teshigawara 2014: 7). Fast die Hälfte der etwas weniger als 2000 bekannten Shellmiddens in Japan liegen in der Kantō-Ebene um Tōkyō (Abb.2).

Ein weiterer wichtiger Ankerpunkt der Jomon-zeitlichen Subsistenz war in den Küstenregionen die Küstenfischerei sowie das Sammeln von Muscheln. Neben dem Fischen mit verschiedenen Angeln und Haken, Reusen sowie Harpunen und *Toggle Harpoons* (Harpunen mit Knebelspitze) aus Hirschgeweih soll hier das Augenmerk auf die so genannten *Shellmiddens*⁷ (Muschelhaufen) gelegt werden, welche seit den Ausgrabungen durch E. S. Morse 1877 gemeinhin als Ausgangspunkt des Interesses an der Jomon-Zeit gelten und wichtige Hinweise auf Subsistenz und Nahrungsbeschaffung liefern

Der am weitesten Inland liegende Shellmidden liegt in Shinoyama in der Präfektur Tochigi, etwa 70km von der heutigen Küste entfernt. Er wird auf die Early Jomon um etwa 6000 BC datiert. Der Shellmidden hat eine Hufeisenform, die 100 x 70m umspannt. Die meisten der darin enthaltenen Muschelschalen stammen von in Brackwasser lebenden Süßwassermuscheln (*Corbicula japonica*), es sind jedoch auch Schalen von Meerwassermuscheln zu finden, darunter Abalone (*Haliotidae*), Herzmuscheln (*Tegillarca granosa*) sowie

7 貝塚 *kaizuka*

Venusmuscheln (*Meretrix lusoria*). Fischknochen wurden vorwiegend von Brassen (*Acanthopagrus schlegeli*) gefunden, einem Fisch, der bevorzugt Buchten und Flussmündungen bewohnt. Shinoyama ist einer der ältesten Shellmidden in Honshū. Die späteren Muschelhaufen sind generell näher an der heutigen Küste zu finden, das Resultat von Sedimentation und sich senkender Meereshöhe (Imamura 1996: 68).

Shellmiddens finden sich durchgehend von der Early bis zur Late Jomon, wobei die Grösse und Form der Haufen stark variiert. Die grössten bisher gefundenen Haufen sind diejenigen von Kasori North (Middle Jomon) und Kasori South (Late Jomon), beide in der Präfektur Chiba gelegen. Besonders Kasori South mit seiner Hufeisenform ist bekannt für seine Ausmasse, der Durchmesser beträgt 170 Meter. Er war während der gesamten Late Jomon, also von etwa 2600-1300 BC, in Benutzung. Im Jahr 1996 gelang es auf einer Ausgrabung am Nakazato Shellmidden in Tōkyō, Beweise dafür zu erbringen, dass die Muschelhaufen nicht nur zur Abfallentsorgung dienten, sondern bewusst als Werkplätze benutzt wurden. Es wurden dicke Schichten von verbrannten Muscheln und Kohle sowie hölzerne Strukturen freigelegt, in denen verbrannte Steine, geschwärzte Muschelschalen und Kohlestücke identifiziert werden konnten. Diese hölzernen Rahmen könnten dazu gedient haben, Austern (*Crassostrea gigas*) und Venusmuscheln zu dämpfen und damit haltbarer zu machen (Habu 2004: 75-76).

2.4 Handel und Austausch

Der Handel „exotischer“ und seltener Waren⁸ ist ein wichtiger Pfeiler für den Austausch und die Beziehungen zwischen prähistorischen Bevölkerungsgruppen und kann den Archäologen Hinweise darauf geben, wie die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Dynamiken damals funktioniert haben könnten. Die während der gesamten Jomon-Zeit am häufigste gehandelten exotischen Waren waren Obsidian, Jade und Salz.

Obsidian ist ein Vulkangestein, das aus geschmolzener Lava mit hohem Siliziumanteil besteht. Seine Charakteristika sind extreme Härte, Muschelbruch und seine glänzende schwarze Farbe. Da beim Behauen von Obsidian sehr scharfe Schneidekanten entstehen, war das Gestein beliebt als Rohmaterial für Pfeil- und Lanzenspitzen sowie Schaber und Messer. Es gibt im japanischen Archipel gut vierzig heute noch bekannte Lagerstätten für Obsidian, die sich vor allem in Hokkaidō, Kyūshū und auf der japanischen Ostseite von Nagano bis Aomori befinden. Berühmte Abbaustellen sind Akaigawa in Hokkaidō, Wada Pass in Nagano,

⁸ Auf den Austausch alltäglicher Waren wie Gebrauchskeramik und Geflechte soll hier auf Grund des Umfangs der Arbeit nicht weiter eingegangen werden

und Oki Island in Kyūshū. Um einen gefundenen Splitter einer bestimmten Abbaustelle zuweisen zu können, wurden XRF-Analysen⁹ durchgeführt, welche beweisen konnten, dass bereits während der Incipient Jomon systematischer Abbau und Handel von Obsidian stattfand. (Habu 2004: 221-222).

Der Handel war zu Beginn jedoch noch eher auf regionaler Ebene angesiedelt. Die während Grabungen in der Kantō-Region gefundene Obsidiansplitter stammten entweder von den in der Präfektur Nagano am Wada Pass abgebauten Vorkommen, aus Hakone in der Präfektur Kanagawa, oder von Kozu Island. Da die jeweiligen Abbaustellen nicht allzu weit von den Gebrauchsstätten entfernt waren, wird angenommen, dass während der Initial und Early Jomon noch keine „Handelszentren“ bestanden, welche systematisch Obsidian weiter handelten. Solch eine Entwicklung wird gegen Ende der Early Jomon sichtbar, als sich stabile Handels- und Austauschnetzwerke bildeten, in dem gewisse grössere Siedlungen die Funktion von Zwischenlagern übernahmen. Einige Forscher sehen dies bereits als ein Indiz für eine beginnende Hierarchisierung (Habu 2004: 223-224).



Abbildung 3: Jadeperle aus Sakai A

Ein weiteres „exotisches“ Handelsgut, welches das Vorhandensein weitreichender Handelsnetzwerke unterstreicht, ist Jade und Jadeitgestein. Auf den japanischen Inseln sind nur sehr wenige Abbaustätten bekannt, wobei die berühmtesten zwei Stellen am Kotaki-Fluss in Itoigawa in der Präfektur Niigata liegen und als „Jade Coast“ bezeichnet werden. Das älteste Jadeartefakt, welches in Japan gefunden wurde, ist eine grosse Perle, welche in einem Early Jomon Grab in der Präfektur Yamanashi südöstlich von Tōkyō gefunden und durch XRF-Analysen der Abbaustelle von Itoigawa zugeordnet wurde. Aus Sannai Maruyama sind ebenfalls ovale Jadeperlen verschiedener Grösse bekannt, die aus den

Schichten der Middle Jomon stammen. Abb.3 zeigt solch einen fertigen Jadeanhänger aus der Abbau- und Werkstelle Sakai A (Bausch 2010: 60, Habu 2004: 224-225).

Für die Herstellung von Jadeperlen kann bereits ein weitläufiges logistisches Netzwerk

⁹ X-ray Fluorescence Spectroscopy. Hierbei werden die Gesteinsproben durch Strahlung angeregt und die abgegebene Fluoreszenzstrahlung, die elementspezifisch ist, gemessen

angenommen werden. Alle Produktionsstätten von Jadeperlen der Middle Jomon lagen innerhalb eines Radius von 40km von der Abbaustelle von Itoigawa, wobei in der Grabungsstätte Sakai A in Toyama mehr als 10'000 Stücke von Jade gefunden wurden, von Rohstücken über Halbfabrikate bis hin zu fertig polierten und durchbohrten Anhängern, deren Gesamtgewicht mehr als 650kg betrug. Ebenfalls in Sakai A gefunden wurden Ambosssteine, Wetzsteine und Hammersteine, welche für die Jadeverarbeitung benutzt worden waren (Bausch 2010: 60, Habu 2004: 225).

Die Salzproduktion wurde erst während der Late Jomon zu einem wichtigen Standbein für Austausch und Handel. Siedlungen zu Beginn der Late Jomon wurden seltener, während die Anzahl an rituellen Objekten zunahm. Ebenfalls auffällig ist die Entstehung kleiner regionaler Handwerkszellen, die Figurinen, Muschelschmuck und Salz herstellten. Die Gewinnung von Salz aus dem Meer ist ein rein auf die Kantō-Ebene beschränktes Phänomen. Obwohl es während der Late Jomon viele Siedlungen gab, die am Meer lagen und damit Zugang zur Ressource Salz gehabt hätten, konzentriert sich die Produktion nur auf wenige, ausgewählte Stätten. Die Gewinnung wurde indirekt festgestellt durch Funde von speziellen Keramikgegenständen, sogenannte „Evaporation Pots“. Diese verfügen über einen sehr kleinem Standboden und eine weite Öffnung. Die Töpfe wiesen auf den Innenflächen rötliche Verfärbungen auf, die darauf hindeuten, dass sie oft erhitzt wurden, sowie gräuliche Schuppen aus Kalziumkarbonat (CaCO_3), die durch kochendes, stark salzhaltiges Wasser entstanden (Kawashima 2012: 263-264).

Da die Produktion von Salz nur indirekt durch die Entdeckung der Evaporation Pots und den dazu gehörenden Fundkontexten mit verbrannten Holzkohleschichten nachgewiesen werden kann, ist der Handel von Salz oder gesalzenen Lebensmitteln nicht leicht nachzuweisen. Es wird angenommen, dass Salz dazu verwendet wurde, um Meeresfische vor Ort zu konservieren. Andere Hypothesen besagen, dass das Salzwasser in den küstennahen Salzherstellungsstätten durch Kochen eingedickt wurde und dieser „Salzsirup“ dann weiter ins Inland gehandelt wurde (Habu 2004: 232-233).

2.5 Soziale Stratifizierung und Hierarchie

Während in der nachfolgenden Yayoi-Zeit eine klar ersichtliche soziale Stratifizierung und gesellschaftliche Komplexität auf Grund verschiedener technologischer, ideeller und wirtschaftlicher Einflüsse aus China und Korea sichtbar wird, ist für die gesamte Dauer der Jomon-Zeit der Nachweis einer klar stratifizierten und strukturierten Gesellschaft schwer zu erbringen. Dies besonders, weil die Erhaltung von Knochen sowie organischen Materialien im sauren

Bodenmilieu des japanischen Archipels sehr schlecht ist und Skelettüberreste im Optimalfall nur noch als Schatten im Erdreich vorhanden sind. Dies erschwert die Interpretation von Grabfeldern als Indikatoren für Gesellschaft und Demografie stark. Trotz allem gibt es Anhaltspunkte dafür, dass regional soziale Komplexität und leichte Hierarchien auftraten, besonders in Hinsicht auf so genannte Luxusgüter wie Lackobjekte und Grabbeigaben aus Jade. Einige Indikatoren für Komplexität und Stratifizierung sind Sesshaftigkeit, weitläufige Austausch- und Handelsnetzwerke, eine reiche materielle Kultur sowie eine vielfältige Nutzung von Ressourcen. Während diese Attribute vorrangig auf sesshafte, neolithische Kulturen angewendet werden, ist es auch möglich, dass Jäger und Sammler sich in spiritueller Kultur und Technologie innovativ entwickelten, ohne dabei klare vertikale Strukturen, also Hierarchien, auszubilden (Pearson 2007: 361, 365).

Die Gesellschaft der Jomon-Zeit wird oftmals als anhaltend egalitär angesehen, es gibt jedoch in den letzten Jahren Stimmen, welche diese lange gehaltenen Meinungen zu ändern versuchen. Vermehrt wird dazu tendiert, die Jomon-Gesellschaft aufzuteilen in das Subsistenzwirtschaft betreibende Kollektiv und eine kleine Elite oder Führungsgruppe, welche die Gesellschaft zu gemeinsamen, wiederkehrenden Ritualen (zum Beispiel zum Jahreswechsel, zu Erntefesten oder Ähnlichem) zusammenbringen konnte und den Zugang zu seltenen Luxusgütern hatte. Eine solche Stratifizierung wird wohl kaum auf alle im japanischen Archipel lebenden Gruppen zutreffen haben, da die kulturelle und klimatische Varianz sehr gross war. Aber sie könnte erklären, warum die materielle Kultur besonders während der Middle Jomon so reich war und damit die These einer strukturellen Dualität der Gesellschaft untermauern (Kobayashi 2001: 22, Pearson 2007: 364-365).

Als Indikator für Hierarchie und gesellschaftlicher Unterschiede soll hier die Verteilung von Lackobjekten wie Kämmen und Jadeperlen in einem Gräberfeld behandelt werden. Die Gewinnung von Lack aus dem japanischen Lack-Sumach oder Lackbaum ist sehr aufwendig. Pro Baum können pro Jahr nur knapp fünf Deziliter Saft gewonnen werden, und erst ab einem Alter von acht bis zehn Jahren kann ein Baum ein zweites Mal während der Sommermonate angezapft werden. Die Herstellung von Lackobjekten konnte bereits für die Early Jomon in Hokkaidō und Tōhoku nachgewiesen werden. Es wird angenommen, dass bereits eine Spezialisierung in Richtung der Lackgewinnung und -verarbeitung stattgefunden haben muss und dass eventuell gewisse Dörfer darauf spezialisiert waren, die Bäume anzupflanzen und zu pflegen und mit ihren Produkten die umliegenden Regionen belieferten (Pearson 2007: 365). Der Fund des bisher ältesten in Japan gefundenen, versteinerten Baumstumpfs eines Lackbaums aus dem Torihama-Shellmidden in der Präfektur Kanagawa sowie DNA-Analysen

von Bäumen aus Sannai Maruyama lieferten den Beweis, dass die Bäume einer anderen Art entstammen als diejenigen aus China. Somit wurde die Technik der Lackgewinnung nicht mit den Bäumen zusammen vom Festland eingeführt, sondern in Jomon-Japan selbst entwickelt (Pearson 2007: 365, Suzuki et al. 2014: 66). Um den erhaltenen Lack rot zu färben, wurden Hämatit und Quecksilber eingesetzt, wovon besonders Hämatit über weite Distanzen gehandelt wurde. Schwarz gefärbt wurde mit Eisenhydroxid, welches oft in Verbindung mit Asphalt, einem weiteren Langdistanz-Handelsgut aus Tōhoku, verwendet wurde (Pearson 2007: 366).

Die Verbreitung von Lackwaren während der frühen Epochen (Initial bis Middle Jomon) ist besonders auf die Küstenregionen am Japanischen Meer sowie auf Tōhoku, Kantō und Hokkaidō begrenzt. Vorherrschend sind hier mit Lack überzogene Holzgefäße und kleine Perlen sowie mit Lack bestrichene Gewebe. Besonders die Lackgefäße verdienen Aufmerksamkeit: Sie besitzen meist eine Tülle als Ausguss und sind so geformt, dass sie mit beiden Händen gehalten werden müssen. Durch diese spezielle Handhabung kann eine rituelle Verwendung angenommen werden, wie zum Beispiel das gemeinsamen Trinken eines speziellen Getränks aus dem gleichen Gefäss. Aus Wakeyachi in der Präfektur Niigata stammen etwa 40 verschiedene Artefakte aus der Late Jomon. Neben mit Lack überzogenen Gefässen mit Tülle, wie sie bereits aus den früheren Epochen bekannt sind, wurden Kompositkämme, Ohringe und Anhänger gefunden (Pearson 2007: 366).

Meist sind die Lackobjekte nicht regelmässig in den Gräbern verteilt. Obwohl in der Einleitung festgelegt wurde, dass keine Fundkomplexe und Daten aus Hokkaidō für die Arbeit herangezogen würden, muss auf Grund fehlender Referenzkomplexe in Honshū in diesem Abschnitt kurz auf die ungewöhnlich reichen Inventare aus der Karimba-Fundstelle im Süden Hokkaidōs eingegangen werden, welche die künstlerische Spitze der Lackverarbeitung dar-



Abbildung 4: *in situ*-Grabbefund Karimba

stellen. Die Fundstelle der Nekropole von Karimba wurde auf die Late Jomon datiert und ergab 37 Gräber, wovon 22 Gräber Grabbeigaben beinhalteten. Drei der Gräber waren zusätzlich mit Ocker ausgestreut und äusserst reich ausgestattet mit je zwischen 15 und 19 Grabbei-

gaben. Diese Beigaben setzten sich zusammen als Inventar an Haifischzähnen, Lackkämmen, -armreifen, -ohrringen, Halsketten, Bernsteinperlen sowie Komma-förmige *magatama*¹⁰-Anhängern aus Jade und Steatit, wie sie auf Abb.4 sichtbar sind (Pearson 2007: 367-368).

Besonders die Käämme sind sehr kunstvoll gestaltet: Jeweils 12-14 Zähne wurden einzeln und in mehreren Lagen an der in Durchbruchmuster gearbeiteten Basis befestigt. Ihre Grundfarbe war immer rot, wobei die Farbpalette von Orange über leuchtend Rot bis zu Pink variieren konnte. Wahrscheinlich wurden die Käämme nicht zum Entwirren der Haare selbst verwendet sondern eher dazu, zu bestimmten Feierlichkeiten eine bereits bestehende Hochsteckfrisur zu schmücken. Im Grabkontext gefundene kleinere, lose Perlen aus Lack könnten zusätzlich auf einem Haarband aufgenäht worden sein (Grabungsprospekt des Regionalmuseums Eniwa 2007: 29).

Solche reich ausgestatteten Gräber inmitten einer „normalen“ Nekropole deuten oftmals darauf hin, dass die dort bestatteten Personen zu Lebzeiten ein besonderer Status zuteil wurde und dass damit die Grundpfeiler einer stratifizierte Gesellschaft bereits bestanden. Im Falle von Karimba wird gemeinhin angenommen, dass die Gräber auf Grund ihrer Inventare (ohne Waffen oder Jagdgeräte, dafür mit vielen Schmuckgegenständen) Frauengräber waren und die darin bestatteten Frauen höchstwahrscheinlich weibliche Schamanen oder sonst in der Gesellschaft herausragende oder führende Personen gewesen sein müssen. Anders lässt sich die auf nur drei Gräber beschränkte, sehr reiche Ausstattung nicht erklären (Pearson 2007: 368).

Ebenfalls spannend ist die von Tatsuo Kobayashi im Jahr 2000 aufgestellte These, dass die Jomon-zeitlichen Dörfer eine duale soziale Struktur aufwiesen. Dies wird auf Grabungsplänen sichtbar als Aufteilung der Dörfer in zwei Gruppen entlang einer Achse, der Hufeisen- oder Kreisform von Muschelhaufen¹¹ sowie der Aufteilung von Gräberfeldern entweder in Reihen entlang einer imaginären Mittelachse, oder durch Aufteilung der Grablage in Ost-West und Süd-Nord. Auch in Sannai Maruyama findet sich diese Zweiteilung von Gräbern entlang einer Mittelachse. Die Frage hierbei bleibt jedoch, ob damit eine Unterteilung in Unter- und Oberschicht, in verschiedene Altersgruppen, in verschiedene Geschlechter oder verschiedene Herkunft unterschieden wurde (Kobayashi 2000: 23-24).

10 勾玉

11 Die Hufeisen- oder Kreisform entsteht, laut Kobayashi, daraus, dass die beiden in einer Siedlung lebenden Gruppen jeweils einen halbkreisförmigen Muschelhaufen auftürmten, der mit der Zeit und der Akkumulation an Muscheln an einem oder auch beiden Enden zusammenwuchsen (Kobayashi 2000: 23-24)

3. Interne Faktoren für Veränderungen im Ritualverhalten

3.1 Dogu

Neben der Tatsache, dass während der Jomon-Zeit die früheste Gebrauchskeramik der Welt entstand, sind in westlichen Ländern besonders die Dogu¹² als „Flaggenträger“ der Jomon-Kultur bekannt. Als Dogu werden aus Lehm geformte, in anthropomorpher oder humanoider Form gestaltete Figuren bezeichnet, welche über die gesamte Jomon-Zeit hinweg in allen Regionen Japans verbreitet waren und ihren Höhepunkt in der Middle Jomon in den Japanischen Alpen fand. Abb.5 zeigt die Stilentwicklung der Dogu über alle sechs Phasen der Jomon-Zeit.

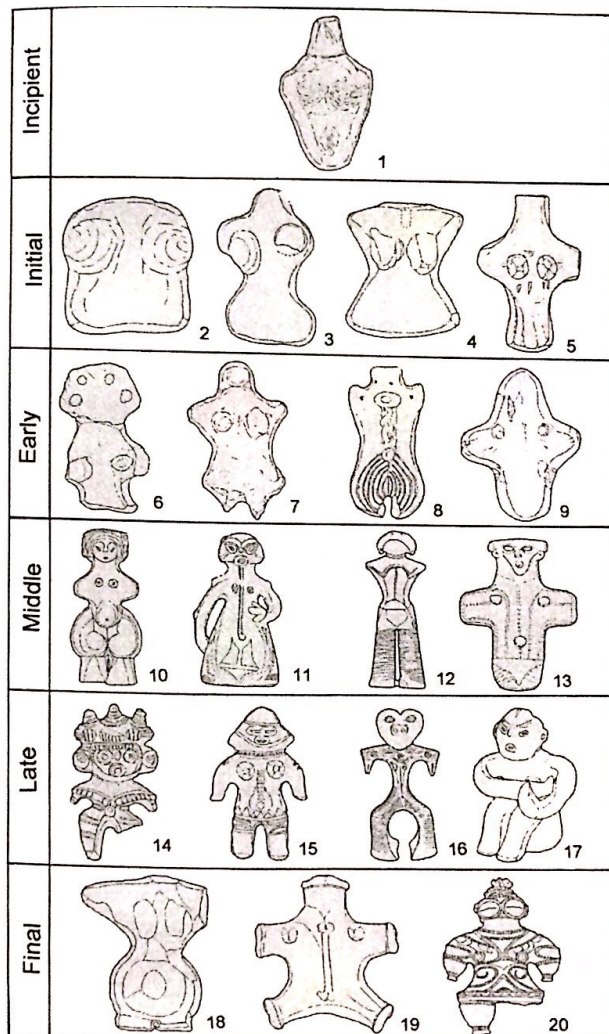


Abbildung 5: Dogu-Typen während der sechs Jomon-Phasen

Die allerersten, als Dogu bezeichneten Figurinen stammen aus der Initial Jomon von der Kayumi-Ijiri Fundstelle in der Präfektur Mie (Abb.5, Figurine 1). Sie werden auf etwa 10'000 BC datiert und sind zusammen mit einigen wenigen anderen Funden aus Yatsugasaki und Nakakako in Chiba sowie aus dem Hanawadai Shellmidden in Ibaraki, datiert auf 7500 BC, die ältesten in Japan gefundenen menschlichen Repräsentationen, die noch nicht die interregionale Verbreitung der späteren Figurinen erlangt hatten. Alle dieser ersten Figurinen stellen noch grob gearbeitete, weiblich anmutende Torsi mit angedeuteten Brüsten dar, ohne Kopf und Extremitäten. Diese erste Form veränderte sich im Laufe der Early Jomon zu einer flachen Dreieckform mit drei aufgesetzten Tonkugeln dort, wo bei einem weiblichen Körper die Brüste und der Bauchnabel positioniert wären (Naumann 2000: 87-88).

Während der Early und Middle Jomon bis etwa um 3000 BC veränderte sich diese Form wieder stark. In Sannai Maruyama in Aomori wurden mehrere hundert Figurinen und Figurinenfragmente gefunden, von denen die meisten wie flache, plattenförmige Tontafeln anmuten und manchmal kreuzförmig, mit angedeuteten ausgestreckten Armen geformt sind. Die

12 土偶 *dogū* „Figurine aus Ton“

Grösste der gefundenen Figuren mass 32cm. Im Gegensatz zu den früheren Figurinen ist bei den Sannai Maruyama Dogu der obere Teil des Kreuzes als deutlich erkennbares, aufgesetztes Gesicht ausgeformt. Die Augen werden meist durch abgesetzte Augenbrauen eingerahmt, der Mund ist als kleine Senke eingetieft. Bis auf wenige Exemplare sind auch die Körper mit gepunkteten Linien, Schnurverzierungen oder eingeritzten Linien dekoriert (Naumann 2000: 86-87).

Ab der Middle Jomon bis zum Beginn der Yayoi-Zeit erweitert sich das Repertoire an Formen und Ausgestaltungen ganz markant, wobei das kreative Zentrum für Keramik und Figurinen in der Region Chūbu, in den heutigen Provinzen Nagano, Yamanashi und Gifu, liegt. Während der Late und Final Jomon verschob sich dieses Zentrum weiter nach Osten und nach Norden, in die Regionen Kantō und nach Tōhoku, wo sich die Kamegaoka-Kultur als treibende kreative Kraft herausbildete (Habu 2004: 144). Unter diesen späteren Figurinen befinden sich auch drei, die als Nationalschätze ausgewiesen sind: Die „Venus von Jomon“ von Tanabatake in der Präfektur Nagano (Abb.5, Figurine 10) aus der Middle Jomon, der Dogu von Chobonaino in Hokkaidō aus der Late Jomon sowie der „Dogu mit gefalteten Händen“ aus Aomori, ebenfalls aus der Late Jomon (Harada 2009: 071, 075, 077). Den drei Figurinen ist eine sehr grosse stilistische Bandbreite und feine Ausarbeitung gemein, sowie die Tatsache, dass sie anscheinend mit Vorsicht und Sorgfalt vergraben worden sind. Die Venus von Jomon beispielsweise wurde in der Mitte des Dorfplatzes von Tanabatake gefunden, wo sie, auf der Seite liegend, in einer kleinen Grube vergraben worden war (Mikami 2014: 77). Dieser sorgfältige Umgang unterscheidet sie von den meisten Figurinen, welche viel einfacher und mit weniger Liebe zum Detail gearbeitet sind. Die meisten Dogu, die gefunden werden, sind zerbrochen, was dem Anschein nach nicht auf natürlichem Weg geschah, sondern auf eine gezielte Zerstörung der Figur hinausläuft. Ein Beispiel dafür ist die Fundstelle von Shakadō in der Präfektur Yamanashi, welche zur Middle Jomon ein Konglomerat aus fünf Siedlungen mit insgesamt 249 Grubenhäusern beinhaltete, die durch ein schmales Tal in zwei Dorfteile getrennt war. Es wird angenommen, dass zur gleichen Zeit pro Siedlung nur etwa 10 Häuser belegt waren. Die hohe Anzahl an gefundenen Pfostenstellungen belegt eine sehr lange Besiedlungsdauer von etwa 1000 Jahren. Im Umkreis der Siedlung gefunden wurden Fragmente von 1116 Dogu, die bis auf ein einziges Exemplar wohl allesamt intentional zerbrochen worden waren. Die Einzelteile der Figurinen wurden an verschiedenen Plätzen weggeworfen und bei den Grabungen sowohl im Innern von Grubenhäusern als auch in Abfallgruben, Scherbenhaufen oder einfach im Gelände verstreut aufgefunden (Yamagata 1992: 130-131). Teilweise waren die Bruchstücke bis zu 230m voneinander entfernt. Auf

diese Weise konnten 22 Figurinen wieder komplett restauriert werden (Naumann 2000: 94). Beim Zusammensetzen der Figuren wurde klar, dass sie so konzipiert waren, dass sie an Hals, Schultern und Hüften Sollbruchstellen besaßen und an diesen Stellen leicht zerbrochen werden konnten. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Rituale, die mit den Dogu zusammenhängen, die intentionale Zerstörung der Figuren mit einschloss. Die weite Verteilung der einzelnen Fragmente wiederum könnte Hinweise darauf liefern, dass solche Rituale von verschiedenen Dorfgemeinschaften gemeinsam abgehalten wurden, die nach Ende der Zeremonie die einzelnen Fundstücke nach Hause mitnahmen und dort vergruben (Yamagata 1992: 136-137).

Nach der Hochphase der Middle Jomon in der Region Chūbu verschob sich das kulturelle Zentrum während der Late und Final Jomon weit nach Norden, nach Tōhoku und nach Kantō. Während die stilistische Varianz bereits in der Middle Jomon vis-à-vis der vorhergehenden Epochen stark zugenommen hatte, können für die späteren Epochen weitere Stile festgelegt werden. Als sehr auffällig gelten die *mimizuku dogū*¹³ (Abb.5, Figurine 14) mit ihren an ein Eulengesicht erinnernde Ausarbeitung der Augen und Nase, welche besonders in der Kantō-Ebene verbreitet waren. Die zwei weiteren markanten Stile sind die „Heart-shaped Dogu“¹⁴ (Abb.5, Figurine 16) aus Kantō und Tōhoku, deren Gesicht eine stilisierte Herzform besitzt, sowie die mittlerweile schon fast ikonischen *shakōki dogū*¹⁵ im Kamegaoka-Stil (Abb.5, Figurine 20) aus der Präfektur Aomori (Ishibashi 2009: 110, 124).

Die meisten der gefundenen Dogu, besonders jedoch diejenigen der jüngeren Phasen, haben eines gemein: Eine oft sehr fein ausgestaltete Verzierung des Körpers mit Linien, Schnurverzierungen, Arabesken, Schraffuren und Ritzzeichnungen. In gewissen Fällen, wie dem Dogu von Chobonaino, wird angenommen, dass damit Kleidung dargestellt ist, da der gesamte Hüftbereich und die Beine, sowie Brust, Schultern und Arme mit feinen Linien und Schnurmarkierungen überzogen sind. Der Bereich um den Bauchnabel sowie das Kinn sind mit kleinen Kreisen verziert, was gemeinhin als Körperbehaarung bzw. Bart identifiziert wird. Damit wäre der Chobonaino-Dogu eine der wenigen Figuren, die als klar „männlich“ gilt, während die meisten Figuren eher als weiblich definierte Attribute zur Schau stellen (Bailey 2009: 65-66). Die Schnörkel-Verzierungen, welche viele Figuren von Kopf bis Fuss überziehen, sowie die teilweise animalischen Gesichtszüge werden meist als Symbol dafür gesehen, dass die Figurinen Götter oder Geisterwesen darstellen sollen (Naumann 2000: 90).

13 ミミズク土偶 “Eulen-Dogu”

14 In Japan werden die Heart-shaped Dogu nach ihrem ersten Fundort 山形土偶 *yamagata-dogū* genannt

15 遮光器土偶 “Gletscherbrillen-Dogu”, so genannt wegen der grossen, geschlitzten Augen, die fast das gesamte Gesicht ausfüllen und an sibirische Schneebrillen erinnern

Die Denkweise, dass die Menschen der Jomon-Zeit hätten tätowiert sein können, ist in Japan noch nicht sehr weit verbreitet, gewinnt aber in der europäischen prähistorischen Archäologie und besonders in japanischen Künstlerkreisen zunehmend Anhänger (TAV Gallery [06.10.2016]). In vielen Gegenden der Welt, unter Anderem bei im Pazifik lebenden Völkern, gehört das Tätowieren zur persönlichen Identität, daher wäre es durchaus plausibel, die Körper- und Gesichtszeichnungen der Dogu als Tattoos anzusehen (Kaner 2009: 30-31).

3.2 Tonmasken (*Clay masks*)

Masken aus Ton sind besonders aus den späteren Perioden bekannt und haben ihr Verbreitungszentrum in den Regionen Tōhoku und Hokkaidō. Die einzigen Masken aus den früheren Perioden sind aus grossen Muscheln gearbeitet und besitzen drei Öffnungen für Mund und beide Augen. Solche Muschelmasken wurden in Kyūshū gefunden und auf die Mittlere Jomon datiert. Die stilistische Ähnlichkeit zu Muschelmasken aus China und Korea könnten auf einen kulturellen Austausch mit dem Festland hindeuten (Kaner 2009: 34).

Bisher wurden nicht viele Masken aus Ton gefunden. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 30 Stück aus 20 Fundkomplexen, wobei nie mehr als zwei Masken im gleichen Fundkomplex gefunden wurden. Die ältesten Exemplare, die aus der ersten Hälfte der Late Jomon stammen, sind nur als Fragmente erhalten und stammen aus Mawaki in der Präfektur Ishikawa. Diese ersten Masken messen nur 10-15cm in der Höhe und haben teilweise Durchbohrungen auf Höhe der Ohren, um sie an anderen Objekten befestigen zu können (Naumann 2000: 98).



Abbildung 6: Kopf des „Masked Dogu“. Mittels der vorhandenen Perforationen könnte auf dem Kopf eine Maske befestigt worden sein

Die Funktion der Masken ist nicht geklärt. Die Mini-Masken, welche viel zu klein für das Tragen vor dem Gesicht waren, werden oft als Anhänger oder Amulette interpretiert oder vielleicht auf der Stirn als Dekoration getragen. Diejenigen der lebensgrossen Masken, die ohne Verzierungen auskommen, werden als Totenmasken identifiziert, wenn sie in Bestattungsgruben gefunden wurden, während gewisse andere, die unterschiedliche Gesichtszüge und Verzierungen aufweisen, wohl für spezielle Gelegenheiten wie religiöse Festivitäten, Tänze, Rituale oder

(Theater-)Aufführungen benutzt wurden. Ebenfalls interessant ist die Anzahl an Dogu, deren Gesichter Masken ähneln und bei denen auf Grund von Bohrlöchern davon ausgegangen werden kann, dass über ihren Köpfen zusätzlich Masken aus Leder oder Holz befestigt wurden. Abb. 6 zeigt ein Beispiel für diese Hypothese (Kaner 2009: 34)

R. Valat (2014) sieht Masken als Symbolträger, welche für *rites de passage* benutzt wurden und in denen göttlich-spirituelle Kräfte gewohnt haben könnten (Valat 2014: 121, 148). Während solche ethnologisch gefärbte Interpretationen bereits etwas zu weit gehen können, gibt es handfeste Indizien dafür, dass Masken während der Jomon-Zeit tatsächlich getragen worden waren. Hierfür steht das nur 3.5cm messende Kopffragment einer Tonfigurine aus Kamegaoka in der Präfektur Aomori, welches klar eine Person zeigt, welche vor ihrem Gesicht eine Maske trägt (Abb. 7) (Naumann 2000: 99).



Abbildung 7: Kopffragment mit Maske

Eine weitere Besonderheit sind aus Ton geformte Ohren, Münder und Nasen, welche aus den Präfekturen Iwate und Miyagi stammen. Sie wurden ohne Kontext gefunden und verfügen ebenfalls über Durchbohrungen. Die These hierzu ist, dass die Komponenten an Masken aus Leder oder Holz befestigt wurden (Kaner 2009: 34, Naumann 2000: 98).

3.3 Steinstangen (*Stone rods*)

Steinstangen¹⁶ sind ein von der Early Jomon an immer wieder auftretendes, mit Ritualen in Verbindung gebrachtes Phänomen. Seit der Middle Jomon traten sie in grösseren Mengen auf und wurden ein fester Bestandteil des *Middle Jomon packages* an Steinutensilien. Auf Grund

16 石棒 *sekibo*

ihrer entfernt an eine Phallus erinnernde Form mit runder Kappe werden sie auch *phallic stones* genannt und mit sexuellen Aktivitäten in Verbindung gebracht (Mizoguchi 2002: 108-109). Oftmals werden die Jomon-zeitlichen Steinlangen mit den heute noch bestehenden Holzphalli verglichen, die dem Gott Dōsojin als Votivgaben geschenkt werden. Dōsojin wird angerufen, um Impotenz sowie Geschlechtskrankheiten zu heilen und kinderlosen Paaren Nachkommen zu schenken. In anderen Gegenden Japans werden phallusförmige Objekte den Berggottheiten angeboten, um Jäger und Förster zu beschützen (Naumann 2000: 79).



Abbildung 8: Steinlangen. Kokugakuin University Museum, Tōkyō

Es gibt Steinlangen in grossen und kleinen Varianten, wobei die Länge von 20cm bis zu über einem Meter messen kann, wie auf Abb. 8 ersichtlich ist. Die grossen Steinlangen mit einem Durchmesser von 5-20cm werden mit späteren Siedlungen der Middle und Late Jomon in Verbindung gebracht, wobei während der Middle Jomon die Steinlangen entweder innerhalb von Steinmonumenten oder innerhalb von Grubenhäusern aufgestellt wurden, entweder an der Rückwand der Behausung oder in der Nähe der Herdstelle. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Fläche eines Grubenhauses in verschiedene Zonen aufgeteilt war. Mizoguchi (2002) interpretiert dies als eine Komponente des Konzepts der Transformation und der regenerativen männlichen Kraft (Habu 2004: 151-153, Mizoguchi 2002: 109).

Die kleineren Steinlangen werden mehr der Late und Final Jomon zugeordnet. Sie sind oft sehr fein gearbeitet und poliert, und bei manchen ist die runde Kappe mit Ritzungen verziert. Kleine Steinlangen wurden übermässig häufig in der Region der Kamegaoka-Kulturgruppe gefunden, wobei viele davon als Fragmente gefunden wurden. Dies könnte laut archäologischen Meinungen darauf hindeuten, dass die Stangen, ähnlich den Dogu, im Laufe von rituellen Handlungen willentlich zerbrochen wurden (Habu 2002: 155).

3.4 Steinkreise und Erdwälle

Überreste von Steinkreisen (*Stone circles*) finden sich nördlich der Region Chūbu, in Kantō und Tōhoku sowie in Hokkaidō. Obwohl Steinkreise bereits aus der Early Jomon bekannt sind, steigert sich ihre Grösse und die Anzahl bis in die Final Jomon hinein (Habu 2004: 183).

Bisher wurden über 30 Steinkreise entdeckt, wovon die berühmtesten diejenigen aus Ōyu in der Präfektur Akita sind und aus der Late Jomon stammen. Beide Steinkreise, entdeckt bei Grabungen in den Stätten Manza und Nonakadō, befinden sich auf einer Flussterrasse, nur etwa 90m voneinander entfernt. Sie messen im Durchmesser zwischen 42m und 46m und bestehen aus Flusskieseln, die in zwei konzentrischen Kreisen angelegt sind. Die Kreise wiederum bestehen aus runden oder diamant-förmigen Kieselansammlungen. Zwischen den beiden Kreisen liegt eine 8m breite Zwischenbahn, an deren nordwestlichem Rand ein besonderes Konstrukt entdeckt wurde: Lang-rechteckige Steine umfassen sternförmig einen, im Falle von Nonakadō einen Meter hohen, aufrecht stehenden Stein, was den Gebilden den Namen „Sonnenuhr“ einbrachte. Dieser Eindruck einer Sonnenuhr wird weiter verstärkt durch vier grosse Steine, die ausserhalb des Kreises angelegt waren und die vier Himmelsrichtungen andeuten (Abb.9) (Naumann 2000: 36-37).

Zum genauen Gebrauch der Steinkreise von Ōyu gibt es nur Vermutungen. Manche Archäologen sehen in den Kieselansammlungen Grabmarkierungen in einer Nekropole, aber bisher wurden im sauren Bodenmilieu weder Knochenreste noch Grabbeigaben gefunden. Hingegen erwiesen sich Grabungen



Abbildung 9: Die „Sonnenuhr“ von Nonakadō
300m nördlich von Nonakadō als fruchtbarer: Zwei der untersuchten Kieselansammlungen beinhalteten Bestattungen in Urnen, andere wiederum Grabbeigaben. Die Erde wurde auf organische Spuren untersucht und ergab eine hohe Konzentration an tierischen Fetten, was auf Körperbestattungen hinweisen kann (Naumann 2000: 37).

Erdwälle in Ringform aus der Late und Final Jomon sind hingegen nur aus der Kantō-Ebene bekannt. Während viele Archäologen diese Orte als reguläre Siedlungsplätze ansehen, besteht auch die Möglichkeit, dass es sich hierbei um rituelle Bezirke innerhalb der Dörfer handeln könnte. Meist gestaltet sich der Fund eines solchen Erdwalls als schwierig, da durch Landwirtschaft und Abnutzung die meisten Erdwälle nur noch als leichte Erhebung im Erdreich sichtbar sind. In ihrer Form sind die Erdwälle ähnlich wie die Shellmiddens meist Kreis- oder Hufeisenförmig angelegt, mit einer Senke in der Mitte. Alle Erdwälle mit Siedlungsspuren haben gemeinsam, dass bei Ausgrabungen in der mittleren Kuhle des

Erdwalls immer ein sehr reiches Inventar an Artefakten gefunden wurde, darunter bestimmte Zonen mit Keramik und ungewöhnliche Steinstrukturen. Ebenfalls erscheinen im Innern der Erdwälle erstaunlich oft verbrannte Schichten mit zerbrochenen, verbrannten Knochen, die sich mit den regulären Bodenschichten abwechselten und Hinweise darauf liefern konnten, dass im Innern der Erdwälle Feste mit gemeinschaftlichem Gelage abgehalten wurden (Kawashima 2010: 185-188).

3.5 Monumentale Plätze und Monumente

Monumentale Plätze (*Monumental Locales*) entstanden während der späteren Jomon-Phasen. Sie gleichen formal den in Kapitel 3.4 angesprochenen Steinkreisen, weisen aber weitaus grössere Ausmasse auf. Ihre ausladende, ringförmige Anordnung erinnert an die aus der Middle Jomon stammenden hufeisen- oder kreisförmig errichteten Dörfer, daher ist es schwierig, sakrale von profanen Plätzen abzugrenzen. Die Monumente werden entweder als „zeremoniell“ oder als „alltäglich“ bezeichnet, je nach dem, ob es sich nur um reine Steinstrukturen handelt oder ob noch Bestattungsüberreste oder rituell benutzte Einrichtungen identifiziert werden können (Mizoguchi 2002: 103-104).

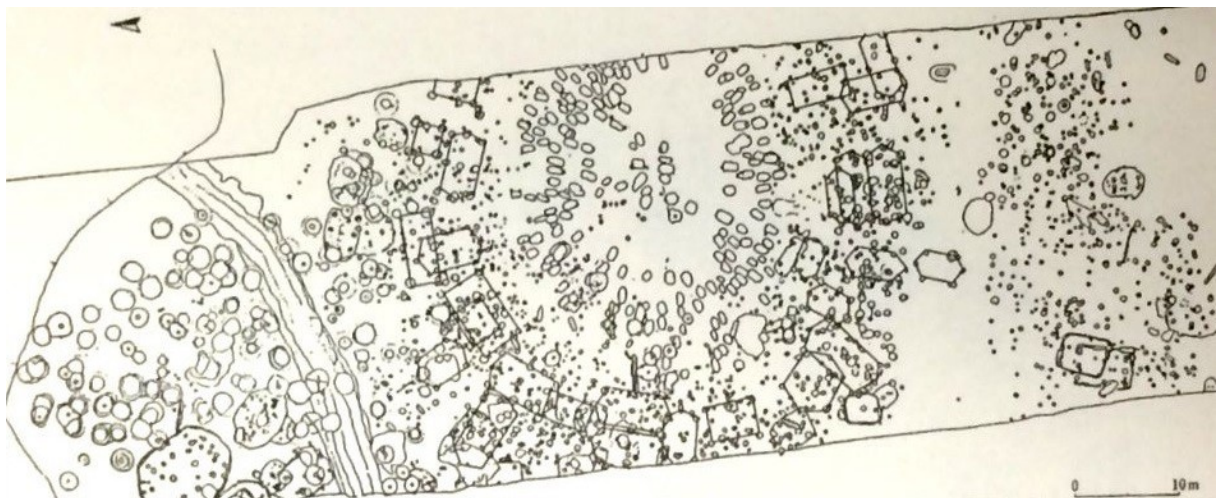


Abbildung 10: Die monumental angelegte Siedlung von Nishida und ihre Kreisanordnung

Ein Beispiel für solch eine monumental angelegte Siedlung ist Nishida in der Präfektur Iwate (Abb.10). Durch Keramik-Typologie konnte die Besiedlungsdauer auf drei Phasen eingeschränkt werden. Während der zweiten Siedlungsphase in der Middle Jomon erhielt das Monument deutliche räumliche Strukturen. Diese sind rechteckig geformt und bilden zusammen mit 14 Grubenhäusern und Lebensmittelgruben konzentrische Kreise von innen nach aussen. In der Mitte des innersten Kreises wurden 13 in zwei parallel zueinander angeordnete Bestattungsgruben entdeckt. Die anderen Bestattungen laufen von diesen zwei Reihen aus strahlenförmig in Segmenten nach aussen. Daran wiederum orientieren sich die

nicht deutbaren rechteckigen Strukturen, woraus abgeleitet wurde, dass die Funktion dieser Strukturen mit verschiedenen Bestattungsritualen oder Ahnenglauben zusammenhing. Das Monument war also in drei klare Zonen eingeteilt: Die Mitte, welche den Toten vorbehalten war und von einer religiösen Gedankenwelt geprägt war, die mittlere oder liminale Zone, in der wahrscheinlich verschiedene Riten abgehalten wurden, und der äussere Kreis, der den Lebenden und der Dorfgemeinschaft vorbehalten war (Mizoguchi 2002: 104-105).

Ein weiteres Monument, welches auch als Symbolträger für die in Kapitel 2.1 angesprochene Siedlung von Sannai Maruyama gilt, ist die „Six-post Structure“, welche im Laufe der Sannai Maruyama-Ausgrabungen von 1953 bis 1958 entdeckt wurde (Abb.11).



Abbildung 11: Befund der „Six-post Structure“ in Sannai Maruyama

Alles, was von dieser Sechs-Pfosten-Struktur im Boden gefunden werden konnte, waren sechs riesige Pfostenlöcher, jedes 1.8m im Durchmesser und gut 2m tief. Da die Löcher dermassen tief waren, konnten Fragmente der ursprünglich in ihnen verankerten Holzstämmen geborgen werden. Über die Bedeutung dieser Pfostenlöcher sind sich die Archäologen im Unklaren. Während einige die These vertreten, dass es sich dabei um Totempfähle, analog denen der nordamerikanischen und kanadischen Ureinwohner, handelte, vertreten der Grossteil der

Forscher die Ansicht, dass es sich dabei um ein Gebäude oder eine Gebäude-ähnliche Struktur gehandelt haben muss. Aus der Tiefe der Pfostenlöcher und der Dicke der Stämme berechnet wurde die Struktur schliesslich als 17m hoher „Wachturm“ rekonstruiert (Habu 2004: 111-112). Es wurde nachgewiesen, dass die Längsachse des Monuments genau zum Sonnenaufgang am Tag der Sommersonnenwende ausgerichtet ist, womit der Turm ein Hilfsmittel zur kalendarischen Berechnung sein könnte. Das gleiche wird von einer ähnlichen, sechs-pfostigen Struktur in Chikamori in der Präfektur Kanazawa erwartet, welche die gleiche Ausrichtung besitzt wie diejenige aus Sannai Maruyama. Ein solches Gebäude könnte dabei geholfen haben, jährlich wiederkehrende Rituale und wichtige Daten zu berechnen und es den lokalen Gemeinschaften somit zu ermöglichen, gemeinsame Festzyklen zu feiern (Pearson 2007: 364).

3.6 Rituelle Zahnablation

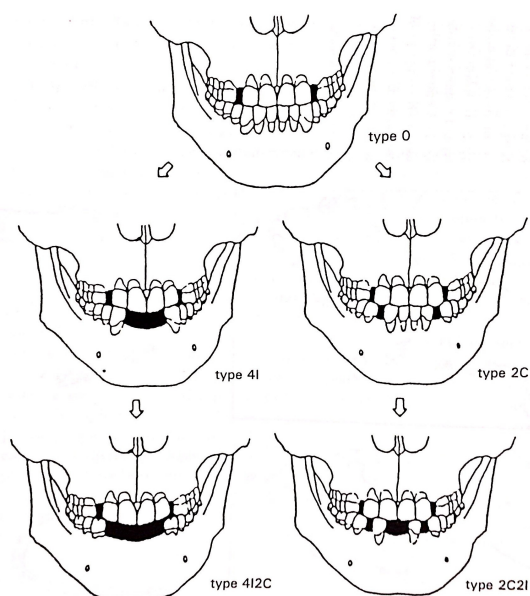


Abbildung 12: Zahnextraktionsmuster der Final Jomon

Zahnablation als Zeichen der Identitätsstiftung war zwar schon während der Early Jomon in sehr begrenztem Rahmen bekannt. Eine Verbreitung des Grundgedankens mit klarer Ritualisierung und exakten Extraktionsmustern ist erst seit der Final Jomon zu erkennen und hat ihr Ursprungsgebiet im Südwesten Japans (Abb.12). Oft wird die Zahnentfernung als ein Ritual im Namen der *rites de passage* interpretiert, dass also zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte Zähne gezogen wurden, um der Person den Eintritt in eine neue Gruppe zu ermöglichen (Imamura 1996: 125).

Die Entfernung oder das Feilen von Zähnen war und ist in verschiedenen Kulturgruppen, von Afrika bis Asien, verbreitet. Die Zahnablation während der Jomon-Zeit kann, je nach Standpunkt, sowohl als ein säkulares als auch als sakrales Ritual angesehen bzw. behandelt werden. Entweder war es ein rein praktisches Symbol zur Unterscheidung oder Gliederung von Personen in bestimmte Gruppen, oder kann auch höhere, rituelle oder spirituelle Gründe gehabt haben, wie am Beispiel eines Schädels mit zugespitzten Zähnen aus der Präfektur Ōsaka aus der Latest Jomon vermutet wird (Teshigawara

Das Entfernen von Zähnen könnte auch dazu gedient haben, „fremde“ Personen, die in die Gemeinschaft eingeheiratet haben, von den ansässigen Menschen zu unterscheiden und die lokale Identität zu wahren. Da bisher keine aDNA-Proben vorliegen, um diese These zu untermauern, kann jedoch auch davon ausgegangen werden, dass verschiedene Muster der Zahnablation verschiedene soziale Straten einer einzigen Gemeinschaft repräsentieren und nichts mit der Lokalität oder dem Einheiraten in eine neue soziale Gruppe zu tun haben muss (Kobayashi 2001: 27-28). Während das Brauchtum der Zahnablation kurz nach dem Beginn der Yayoi-Zeit im Grossteil des Archipels verschwand, hielten sich im Nordosten Japans noch bis in die mittlere Yayoi-Zeit hinein verschiedene Formen der Zahnentfernung (Imamura 1996: 125).

4. Zusammenfassung und Diskussion der Veränderungen im Ritualverhalten anhand interner und externer Faktoren

In dieser Arbeit wurde auf die Veränderungen im Ritualverhalten der Menschen der Jomon-Zeit eingegangen. In der Einleitung wurden zuerst die drei Begriffe Kult, Ritual und Religion definiert, um eine einheitliche und möglichst einfache Umschreibung dieser drei teils schwierig zu erklärenden Begriffe zu erhalten. Hierfür wurden die Definitionen des Archäologen T. Insoll (2004) gewählt. In den nachfolgenden Kapiteln 2 und 3 wurde im verschiedenen Unterkapiteln sowohl auf die sozial-materielle, also externe, als auch auf die interne, immaterielle Welt der Jomon-Zeit eingegangen. In Kapitel 2 wurde eine generelle Einführung in die Jomon-Zeit und ihre Unterepochen gegeben sowie verschiedene externe Bereiche des Jomon-zeitlichen Lebens umrissen: Klima und Umwelt, Subsistenz und Nahrungsbeschaffung, Handel sowie soziale Stratifizierung und Hierarchien. Kapitel 3 befasste sich anschließend mit einigen der archäologisch greifbaren Facetten der internen, rituellen Welt: Dogu-Tonfiguren, Tonmasken, Steinkreisen, Monumentalbauten sowie der rituellen Zahnablation. Während gewisse Objekte, wie Dogu und Steinstangen, von der Initial Jomon an durchgehend benutzt wurden und ständiger Formveränderung und Innovation unterlagen, treten andere, wie die Tonmasken, erst während der Late Jomon auf. Einig bleibt den portablen Objekten nur, dass sie in verschiedenen archäologischen Kontexten gefunden wurden, teils in Abfallgruben, in Grubenhäusern, in Shellmiddens oder einzeln auf dem Dorfplatz vergraben. Dies lässt darauf schliessen, dass es sowohl für Dogu als auch für Steinstangen und Masken keinen einheitlichen Gebrauchsansatz gab. Es ist gut möglich, dass ihr Nutzen und ihre Bedeutung je nach Zusammenhang und Ritual unterschiedlich waren und sich diese je nach Situation, und damit auch über die Jahrhunderte, verändert haben kann.

Was die internen Faktoren betrifft, sind während der ersten Phasen von der Incipient zur Early Jomon noch wenige standardisierten Rituale und Objekte zu beobachten, ausser ersten, noch roh aussehenden Dogu-Figurinen und wenigen Steinstangen. Dies kann einerseits praktische Gründe haben, da nomadische oder semi-sesshafte Gruppen normalerweise mit wenig Gepäck reisen und sowohl grosse Steinskulpturen als auch zerbrechliche Keramik bei nomadischem Lebensstil unpraktisch wären. Andererseits haben die fehlenden Befunde und Funde oft auch damit zu tun, dass die Spuren der damals bewohnten saisonalen Lager weit weniger klar ersichtlich und durch spätere Störungen leichter zu übersehen sind als diejenigen von über Jahrzehnten hinweg bewohnten Grubenhäusern. Schlussendlich kann es ebenfalls gut möglich sein, dass die externen Faktoren wie das Klima während jener Perioden günstiger waren und weniger Druck auf die Lebensbedingungen der damaligen Bevölkerung ausübten, was eine relative Statik oder sehr langsame Veränderung im Verhalten erklärbar macht. Erst mit der Middle Jomon ist eine klare Zunahme und stilistische Varianz von rituellen Objekten in den Siedlungen klar greifbar, welche Hand in Hand mit verstärktem Handwerk, Handel und Bevölkerungszunahme geht. Im Laufe der Late und Final Jomon nimmt die Menge an Objekten weiter stark zu. Es ist jedoch gleichzeitig ein markanter Bevölkerungsrückgang zu bemerken, wobei gewisse lokale „Hotspots“ in Tōhoku bestehen bleiben, in denen Kunst und Kultur weiterblühen konnten.

Äusserst wichtig für diese Entwicklungen scheint der Einfluss externer Faktoren, vorrangig des Klimas, zu sein. Archäologisch greifbare Veränderungen des Ritualverhaltens fanden offensichtlich meist dann statt, wenn ein klimatischer Umbruch passiert war: Hierbei wäre erstens der Übergang von der Early zur Middle Jomon zu benennen, als sich das globale Klima abkühlte. Auf Grund verstärkter Regenfälle führte dies zu einem starken Anstieg des Meeresspiegels, der teilweise die Küstenlinien um bis zu 40km weiter ins Landesinnere verschob. Als Folge davon verschwanden viele Küstensiedlungen. Flachland verwandelte sich in Sumpfgebiet und die Menschen zogen sich in die gebirgigen Regionen zurück, wo, besonders in der Chūbu-Region um das heutige Nagano, grosse Dörfer mit bis zu 30 gleichzeitig bewohnten Häusern entstanden. Die Klimaveränderungen könnten also, über viele Jahre hinweg stetig zunehmend, eine externe Ursache für die plötzlich viel häufiger auffindbaren rituellen Objekte, allen voran den Dogu, sein, da geografische Nähe auch immer zu einem vermehrten Kontakt, Handel sowie gedanklichen und ideellen Austausch zwischen verschiedenen Gruppen führen kann. Während im gesamten Gebiet von Honshū eine grossen Zunahme an Ritualgegenständen gemessen wurde, wurden die Keramik- und Figurinenstile gleichzeitig lokal und regional immer unterschiedlicher. Hier könnte es sich nicht nur um Gedankenaus-

tausch, sondern auch um eine Art Abgrenzung handeln, welche ebenfalls auf die geografische Nähe zurückzuführen ist. Vermehrter Kontakt mit fremden Gruppen kann unter Umständen zu mehr Lokalidentität führen und somit eine unterschiedliche Entwicklung von materieller und immaterieller Kultur sowie die Bildung von lokal unterschiedlichen Ritualen, Festen und Denkweisen positiv beeinflussen.

Die Subsistenzwirtschaft scheint interessanterweise keinen grossen Einfluss auf rituelles Verhalten gehabt zu haben. Obwohl Veränderungen im Subsistenzerwerb dokumentiert sind, scheinen sich die Menschen der Jomon-Zeit durch eine Anpassung ihrer Nahrungsbeschaffungsstrategien gut an externen Druck anpassen zu können. Besonders die Vorratshaltung von Nüssen und Eicheln in Vorratsgruben, welche seit der Initial Jomon betrieben wurde, erscheint als gutes Mittel, um gegen Nahrungsknappheit und adverse Wetterbedingungen gewappnet zu sein.

Auch in Hinsicht auf den Handel und Austausch von exotischen Gütern wie Jade und Lack kann kein direkter Einfluss auf das Ritualverhalten festgestellt werden. Der Handel verstärkte sich ebenfalls ab der Middle Jomon, was jedoch nicht unbedingt auf die geographische Nähe zurückzuführen sein muss, sondern auch auf verbesserte Logistik, Abbautechniken und Infrastruktur wie etablierte Transportwege zurückgeführt werden könnte. Eine vermehrte Häufung solcher Güter als Niederschlag in Grabbefunden ist jedoch erst ab der Late und Final Jomon greifbar. Hier kann verstärkter Handel auf zunehmende Hierarchisierung der Gesellschaft, also ein Umdenken, oder unter Umständen auch auf religiöse, also archäologisch nicht mehr fass- und deutbare Überzeugungen hindeuten.

Ein weiteres externes, klar auf das Klima zurückzuführendes Phänomen ist auch in der Late und Final Jomon zu beobachten. Ab etwa 1550 BC begann eine langsame, aber drastische Abkühlung des Klimas, welche zu erschwerten Subsistenzbedingungen führte und sogar als Hauptursache für den Untergang des Akkadischen Imperiums und des Alt-Ägyptischen Reichs in Frage kommt (Abe et al. 2016: 15). Als charakteristisch für die Late und Final Jomon gilt eine starke Abnahme von Siedungsbefunden, die einher geht mit einer Bevölkerungsabnahme. Diese kann jedoch nicht nur direkt auf das sich verschlechternde Klima zurückgeführt werden: Eine Hypothese wäre, dass die sehr stark auf die Vorratshaltung von Nüssen und Eicheln spezialisierten Gemeinschaften der Middle Jomon Mühe hatten, sich auf kühleres Klima und damit einhergehend über Jahrzehnte hinweg auf weniger reichlichen Eichelernten beziehungsweise eine zwangsweise Erweiterung und Veränderung ihrer Haupt-Subsistenzstrategien einzustellen. Gleichzeitig mit diesen externen Druckfaktoren auf die Gemeinschaft ist in der Late und Final Jomon eine sehr starke Zunahme an rituellen Gegenständen

den sowie das Auftreten erster Steinkreise als Zeremonialplätze, eine Zunahme von Grabbeigaben sowie generell von Dogu und Objekten wie Steinstangen und Masken zu bemerken. Die prägnante Zunahme an ritueller Aktivität während der Late und Final Jomon kann also sehr gut mit den sich verschlechternden Lebensbedingungen sowie den daraus entstehenden Unsicherheiten der Menschen erklärt werden.

Auch heutzutage wenden sich Menschen in unsicheren Zeiten Ritualen und Religionen zu, um sich selbst Sicherheit zu geben. Es ist daher gut möglich, dass die Menschen während der Late Jomon ebenfalls eine Art „Weltuntergangsstimmung“ verspürten und Sicherheit in Bestattungsritualen, Zeremonien und religiös konnotierten Figurinen suchten. Hier könnte sogar die verstärkte Durchführung und Ritualisierung der Zahnextraktion hineinspielen, da solch ein identitätsstiftendes Ritual das Gemeinschaftsgefühl stärkt und die eigene Position in der Gesellschaft jedem ersichtlich macht. Auch die ab der Late Jomon greifbare, beginnende sozial-gesellschaftliche Hierarchisierung ist gut mit erschwerten Lebensbedingungen zu verbinden, da unsichere Zeiten nach mehr Beständigkeit und Führung verlangen. Sichtbar ist dies anhand der Zunahme an wertvollen Grabbeigaben, die dazu dient, herausragende Persönlichkeiten zu markieren. Eine solche Markierung ehemaliger wichtiger Personen ist am Beispiel der Karimba-Fundstelle mit ihren drei reich ausgestattet „Schamanengräbern“ klar ersichtlich. Zum Thema Hierarchisierung scheint auch das Auftreten von Erdwällen, unter Umständen eine Art Weiterentwicklung der runden „Dorfplätze“ der Middle Jomon, für die Interpretation der internen Welt der Late Jomon interessant. Anhand der Funde lautet die Hypothese zur Benutzung von solchen Erdwällen, dass die Menschen darin Gelage feierten und Rituale abhielten. Dies wäre bezeichnend für eine unsichere Zeit, da ein gemeinsamer Festplatz das Gemeinschaftsgefühl stärkt und das Feiern von Gelagen mit übermässigem Lebensmittelverzehr dafür steht, dass die Gruppe im Überschuss lebt und sich keine Sorgen um ihr Überleben machen muss. Das Veranstellen von Gelagen gilt oft als ein Indiz für Hierarchisierung, indem der oder die Anführer/-in seine oder ihre Macht und Prestige demonstrieren konnte, da er oder sie über genügend Mittel verfügte, um den Dorfbewohnern ein Festmal ausrichten zu können.

Hiermit kann also in Hinblick auf die Fragestellung zum Abschluss gesagt werden, dass vorrangig äussere Einflüsse, allen voran das Klima, als Katalysator für Veränderungen im Ritualverhalten geltend gemacht werden können. Bestimmt haben sich die gesellschaftlichen und religiösen Aktionen und Objekte auch durch interne Faktoren wie zum Beispiel dem künstlerischen und ideellen Austausch der Menschen untereinander in ihrer Form und ihrer Ausprägung verändert, aber mit grosser Sicherheit haben während der Jomon-

Zeit, besonders während der zweiten Hälfte, externe Druckfaktoren eine grosse Rolle dabei gespielt, die Denkweise der Menschen in Hinblick auf ihr Ritualverhalten zu beschleunigen und teilweise radikal umzuformen.

Als Kritik soll hier angeführt werden, dass das Tätigkeitsbereich der Archaeology of Ritual and Religion sehr gross ist und eine vertiefte Beschäftigung mit Veränderungen im Ritualverhalten während der Jomon-Zeit ein sehr fruchtbares Feld für die Anwendung von verschiedenen Konzepten und theoretischen Ansätzen der westlichen Archäologie wäre. Während eine generelle Übersicht über sich verändernde „Trends“ im Ritualverhalten als Einstieg ins breit gefächerte Thema der Jomon-zeitlichen Rituale durchaus Sinn macht, war das Thema für eine Arbeit in diesem eher begrenzten Umfang zu extensiv gewählt und bedürfte weiterer Vertiefung, wie zum Beispiel einer gezielt klimatologischen Untersuchung einer einzelnen Region mit feineren Abstufungen sowie einer dazu passenden, typologischen Auflistung von rituellen Fundgegenständen und Siedlungsbefunden. Damit wäre es möglich, die regionalen Veränderungsmuster zu vergleichen und daraus Schlüsse zu ziehen, anstatt anhand weniger wichtiger Funde und Befunde eine unter Umständen subjektive gefärbte Übersicht zu bieten.

Auf die mögliche Bedeutung und Interpretation der Dogu sowie anderer ritueller Phänomene kann ebenfalls aus Gründen des Umfangs nicht weiter eingegangen werden. Es gibt sowohl in der japanischen als auch westlichen Archäologie viel Literatur hierzu. Falls jemand diese Themen weiter verfolgen möchte, soll hier zum Schluss auf drei Bücher hingewiesen werden, die eigenständige Interpretationsansätze führen, ohne auf ihrem Standpunkt zu beharren und sich damit von den bisher gewohnten Pfaden über „Fruchtbarkeitskulte“ und „Muttergöttinnen“ abheben: Mikami Tetsuyas Buch *Jomon Dogū Gaidobukku* 縄文土偶ガイドブック (2014), Nelly Naumanns Werk „Japanese Prehistory: The Material and Spiritual Culture of the Jōmon Period“ (2000) sowie Rémy Valats Buch „Les Mythes d'argile: La culture spirituelle du Japon mésolithique“ (2014).

5. Literaturverzeichnis

Abe, Chiharu; Leipe, Christian et al. „Spatio-temporal distribution of hunter-gatherer archaeological sites in the Hokkaido region (northern Japan): An overview“. *The Holocene* 4-2016, S. 1-19.

Aikens, C. Melvin und Higuchi, Takayasu. *Prehistory of Japan*. New York: Academic Press, 1982.

Bailey, Douglass. „The Chobonaino Dogu: Understanding a Late Jomon Figure from

Hakodate“. *The Power of Dogu. Ceramic Figures from Ancient Japan*, Simon Kaner (Hrsg.), S. 60-69. Hong Kong: Printing Express, 2009.

Bausch, Ilona. „Jade Landscapes: Changing Social Values of Jade in Jomon Japan“. *Studies of Landscape Histories on East Asian Inland Seas (NEOMAP Project)* 2010, S. 57-68.

Eggert, Manfred K. H. *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Tübingen: A. Francke, 2012.

Habu, Junko. *Ancient Jomon of Japan*. Cambridge: Cambridge University Press, 2004.

Harada Masayuki 原田昌幸. „Doguu no zoukeihougen to saishi no katachi“ 土偶の造形表現と祭祀の形. *Kokuhou dogūten* 国宝土偶展, Tim Clark et al. (Hrsg.), S. 006-013, 2009.

Hokkaido Eniwa Regionalmuseum 北海道恵庭市郷土資料館. *Karimba iseki* カリンバ遺跡. Grabungsprospekt zur Grabungsstätte Karimba. Sapporo: Shoubunsha, 2007.

Imamura, Keiji. *Prehistoric Japan. New perspectives on insular East Asia*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 1996.

Insoll, Timothy. *Archaeology, ritual, religion*. London: Routledge, 2004.

Insoll, Timothy. „Introduction: Ritual and Religion in Archaeological Perspective“. *The Oxford Handbook of the Archaeology of Ritual and Religion*, Insoll, Timothy (Hrsg.), S. 1-8. Oxford: Oxford University Press, 2011.

Ishibashi, Shigeru. „Goggle-eyed dogu“. *The Power of Dogu. Ceramic Figures from Ancient Japan*, Simon Kaner (Hrsg.), S. 124. Hong Kong: Printing Express, 2009.

Ishibashi, Shigeru. „Heart-shaped dogu“. *The Power of Dogu. Ceramic Figures from Ancient Japan*, Simon Kaner (Hrsg.), S. 110. Hong Kong: Printing Express, 2009.

Kaner, Simon. „Encountering Dogu“. *The Power of Dogu. Ceramic Figures from Ancient Japan*, Simon Kaner (Hrsg.), S. 24-39. Hong Kong: Printing Express, 2009.

Kawashima, Takamune. „Mounds and rituals in the Jomon Period“. *Documenta Praehistorica XXXVII* (2010), S. 185-192.

Kawashima, Takamune. „Emerging craft production and local identity: a case of the Late Jomon Period“. *Documenta Praehistorica XXXIX* (2012), S. 263-268.

Kobayashi, Tatsuo. „The duality of Jomon group structure“. *Indo-Pacific Prehistory Association Bulletin* 21 (2001), S. 22-29.

Mikami Tetsuya 三上徹也. *Jōmon dogū gaidobukku* 縄文土偶ガイドブック. Tokyo: Shinsensha, 2014.

Mizoguchi, Koji. *An Archeological History of Japan. 30'000 B.C. to A.D. 700*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2002.

Naumann, Nelly. *Japanese Prehistory. The Material and Spiritual Culture of the Jōmon Period*. Wiesbaden: Harassowitz, 2000.

Pearson, Richard. „Debating Jomon Social Complexity“. *Asian Perspectives* 46 (2), Fall 2007, S. 361-388.

Suzuki Mitsuo 鈴木三男; Noshiro Shuichi 能城修一; Tanaka Takahisa 田中孝尚; Kobayashi Kazutaka 小林和貴; Wang Yong 王 勇; Liu Jianquan 劉 健全; Zheng Yunfei 鄭 雲飛. „Jōmon jidai no urushi to sono kigen“ 縄文時代のウルシとその起源. *Bulletin of the National Museum of Japanese History* Vol. 187 (July 2014), S. 49-71.

TAV Gallery. „縄文族 Jomon Tribe“. 06.10.2016 URL <http://tavgallery.com/jomontribe/>

Teshigawara Akira 勅使河原彰. *Jōmon jidai gaidobukku 縄文時代ガイドブック*. Tokyo: Shinsensha, 2014.

Valat, Rémy. *Les Mythes d'argile. La culture spirituelle du Japon mésolithique*. Paris: L'Aencre, 2014.

Shinto, Koichi. „Die Lebenswelt einer Jäger- und Sammlerkultur- Die Jōmon-Zeit“. *Zeit der Morgenröte. Japans Archäologie und Geschichte bis zu den ersten Kaisern*, Wiczorek, Alfried und Steinhaus, Werner (Hrsg.), Katalogband Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Band 10, S. 37-45. München: Peschke, 2004.

Wiczorek, Alfried und Steinhaus, Werner (Hrsg.). *Zeit der Morgenröte. Japans Archäologie und Geschichte bis zu den ersten Kaisern*, Katalogband Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Band 10, S. 82. München: Peschke, 2004.

Yamagata, Mariko. „The Shakado Figurines and Middle Jomon Ritual in the Kofu Basin“. *Japanese Journal of Religious Studies, Vol 19, No. 2/3, Archaeological Approach to Ritual and Religion in Japan*, Jun.-Sep. 1992, S. 129-138.

Yasuda, Yasunori. „Climatic Changes and the Development of Jomon Culture in Japan“. *Nature and Humankind in the Age of Environmental Crisis*, Ito Shuntaro und Yoshinori Yasuda (Hrsg.), S. 57-78. Kyoto: Nakanishi Printing Corporation, 1992.

6. Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Der „Jomon Calendar“ von Tatsuo Kobayashi. Habu 2004: 61

Abb.2: Rekonstruierte Küstenlinie der Early Jomon anhand Shellmiddens. Imamura 1996: 69

Abb.3: Jadeperle aus Sakai A. Bausch 2010: 60

Abb.4: *in situ*-Grabbefund Karimba. Karimba iseki 2007: Titelblatt

Abb.5: Dogu-Typen während der sechs Jomon-Phasen. Habu 2004: 143

Abb.6: Kopf des „Masked Dogu“. Mittels der vorhandenen Perforationen könnte auf dem Kopf eine Maske befestigt worden sein. Kaner 2009: 34

Abb.7: Kopffragment aus Kamegaoka mit Maske. Naumann 2000: 99

Abb.8: Steinstangen. Kokugakuin University Museum, Tōkyō (Foto vom 14.09.2016)

Abb.9: Die „Sonnenuhr“ von Nonakadō. Wiczorek und Steinhaus (Hrsg.) 2004: 82

Abb.10: Die monumental angelegte Siedlung von Nishida und ihre Kreisanordnung.
Mizoguchi 2002: 104

Abb.11: Befund der „Six-post Structure“ in Sannai Maruyama. Habu 2004: 113

Abb.12: Zahnextraktionsmuster der Final Jomon. Imamura 1996: 125



Selbstständigkeitserklärung zu schriftlichen Arbeiten

Titel der Arbeit:

Veränderungen im Ritualverhalten im Laufe der japanischen Jomon-Zeit

Titel des Moduls, in dessen Rahmen die Arbeit verfasst wurde:

Bachelorarbeit Japanologie

Name der Betreuerin, des Betreuers:

Prof. Dr. Raji C. Steineck

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei dieser von mir eingereichten schriftlichen Arbeit um eine von mir selbst und ohne unerlaubte Beihilfe sowie *in eigenen Worten* verfasste Originalarbeit handelt. Sofern es sich dabei um eine Arbeit von mehreren Verfasserinnen oder Verfassern handelt, bestätige ich, dass die entsprechenden Teile der Arbeit korrekt und klar gekennzeichnet und der jeweiligen Autorin oder dem jeweiligen Autor eindeutig zuzuordnen sind.

Ich bestätige überdies, dass die Arbeit als Ganze oder in Teilen weder bereits einmal zur Abgeltung anderer Studienleistungen an der Universität Zürich oder an einer anderen Universität oder Ausbildungseinrichtung eingereicht worden ist noch inskünftig durch mein Zutun als Abgeltung einer weiteren Studienleistung eingereicht werden wird.

Verwendung von Quellen

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich *sämtliche* in der oben genannten Arbeit enthaltenen Bezüge auf fremde Quellen als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich *ausnahmslos* und nach bestem Wissen sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen (Zitaten) als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen anderer Autorinnen oder Autoren (Paraphrasen) die Urheberschaft angegeben habe.

Sanktionen

Ich nehme zur Kenntnis, dass Arbeiten, welche die Grundsätze der Selbstständigkeitserklärung verletzen – insbesondere solche, die Zitate oder Paraphrasen ohne Herkunftsangaben enthalten –, als Plagiat betrachtet werden und die entsprechenden rechtlichen und disziplinarischen Konsequenzen nach sich ziehen können (gemäss §§ 7ff der Disziplinarordnung der Universität Zürich sowie § 39 der Rahmenverordnung für das Studium in den Bachelor- und Master-Studiengängen der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich).

Ich bestätige mit meiner Unterschrift die Richtigkeit dieser Angaben.

Vorname: **Sabrina** Nachname: **Fantuzzi**

Matrikelnummer: **02-727-089**

Datum: **28.10.2016** Unterschrift: